Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
J. Roeckner. J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Nr. 491.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 18. Juli.

1889.

Die Kehrseite der Medaille.

Ein merkwürdiger Parallelismus besteht zwischen dem Kampfe gegen die russischen Werthe und den jüngsten Maßregeln gegen die Schweiz. Dort wie hier gilt es, einen Gegner empfindlich zu treffen. Rußland, welches uns feindlich gesinnt ist, und welches einen Krieg gegen uns vorbereitet, soll an seinen Finanzen erfahren, daß es wirthschaftlich von uns abhängig ist, und daß es sich ins eigene Fleisch schneidet, indem es gegen Deutschland Uebles sinnt. Das Kampfesmittel ist anscheinend vortrefflich gewählt, weil es von Petersburg her nicht ebenfalls gehandhabt werden kann. Was aber die Schweiz anlangt, so bemüht sich die deutsche Politik, augenscheinlich nach demselben Rezept, die auf dem einen Gebiete erlittene, vermeintliche oder wirkliche Unbill durch Repressalien auf dem Gebiete der Wirthschaftspolitik auszugleichen. Der Reichskanzler fühlt sich verletzt durch das Vorgehen des Berner Bundesraths, und er revanchirt sich nunmehr, indem er Anweisung giebt, die zollamtliche Kontrolle an der deutsch-schweizerischen Grenze zu erschweren und zu verschärfen. Nun steht es indessen leider so, daß diese Waffen, die nach Osten gegen Rußland, nach Süden hin gegen die Eidgenossenschaft geschwungen werden, uns nicht weniger treffen als die Fremden. In der deutsch-schweizerischen Konfliktsfrage tritt das sogar noch schneller zu Tage als in unserem Verhältniß zu Rußland, einmal wegen der größeren Intimität der wirthschaftlichen Beziehungen, sodann weil die Gefühle des deutschen Volkes für die Schweizer derartige sind, daß die Regierung von dieser Seite her keine wirksame Unterstützung zu erwarten hat. Immer dringender muß die Frage werden, ob eine Politik zum angestrebten Ziele führen kann, die die Abwehr eines Gegners mit Mitteln treibt, deren Kosten zum großen Theil das eigene Land tragen muß. Es ist wahr, wir haben den russischen Rubelkurs gedrückt, wir haben unsere östlichen Nachbarn in der empfindlichsten Weise daran erinnert, daß ihr wirthschaftlicher Vortheil es erheischt, sich zu uns auf guten Fuß zu stellen, aber wir haben diese Erfolge doch nur erzielt durch eine nicht geringe Erschütterung des deutschen Nationalwohlstandes, der in wesentlichen Punkten von Rußland gerade so gut abhängt, wie es umgekehrt der Fall ist. Das Verhältniß des Schuldners zum Gläubiger hat ja doch auch seine Kehrseite, und dem Gläubiger muß daran liegen, daß der Schuldner solvent bleibt. So lange Rußland uns, vom kapitalistischen Standpunkte aus angesehen, tributpflichtig ist, so lange nützen wir uns nicht, indem wir die russische Kreditwürdigkeit anzweifeln. Ein Petersburger Blatt hat kürzlich geschrieben, daß man dort in den letzten zwei Jahren recht viel gelernt habe, daß man in Rußland vor allem eingesehen habe, wie schwer die Deutschen an den Folgen ihres Sieges auf dem wirthschaftspolitischen Gebiete tragen müssen, und daß man deshalb der Fortsetzung dieses Kampfes ruhig zusehen könne. Wir unsererseits haben stets zu denjenigen gehört, welche so laut und eindringlich wie nur möglich das deutsche Publikum vor der Anlegung seiner Ersparnisse in russischen Werthen warnten. Nur sollte der Zeitpunkt für diese Warnungen richtig gewählt werden. Die Mahnung war beispielsweise vollkommen am Platze, als die Russen im vorigen Jahre ihre große Konversionsoperation vornahmen. Denn es war damals die bequeme Gelegenheit gegeben, ohne Verlust russische Werthe abzustoßen, und diese Gelegenheit ist denn auch nach unseren Wahrnehmungen ausgiebig benutzt worden, ohne daß besondere Erschütterungen des deutschen Geldmarktes daraus hervorgegangen wären. Wenn aber offiziöse Blätter, wie es jetzt in jeder Woche mindestens einmal geschieht, die Antirubelpolitik betreiben, so erreichen sie damit wohl einen weiteren Rückgang des Rubelkurses und eine Erschwerung der finanziellen Lage des Zarenreiches, aber sie bringen gleichzeitig Tausend von Volks- und Landsgenossen in eine geradezu verzweifelte Lage. Es bleibt ja doch nicht bloß beim Sinken der russischen Werthe, sondern die Abwärtsbewegung überträgt sich mit der unerbittlichen Folgerichtigkeit, die allen wirthschaftlichen Prozessen innewohnt, auch auf die einheimischen Werthe, überhaupt auf alle Anlagepapiere, und der deutsche Kapitalist, der kleine weit mehr noch als der große, der es ja schließlich mit ansehen kann, hat den Schaden davon, indem seine Ersparnisse von Tag zu Tage mehr zusammenschrumpfen. Diese Erscheinung, die nun schon seit vielen Wochen andauert und uns ungezählte Millionen gekostet hat, spiegelt sich in der Presse lange nicht so stark ab, wie sie es verdient. Sie gehört nach unseren Beobachtungen zu den wichtigsten Prozessen der jüngsten Gegenwart; sie stellt ein Kapitel ökonomischer Sorgen dar, über dessen Umfang man erstaunen würde, wenn auf diesem Gebiete eine statistische Untersuchung angestellt werden könnte. Und dabei wird der Hauptzweck des offiziösen Feldzuges noch nicht einmal erreicht. Denn so schwer kann Rußland durch die Bekämpfung seiner Kreditfähigkeit niemals getroffen werden, daß es nicht noch immer leistungsfähig bliebe in Bezug gerade auf die Dinge, denen der Kampf gilt. Wenn Rußland den Krieg beginnen will, so wird es durch den Stand seines Rubelkurses daran nicht gehindert werden; der Zar brauchte nur zum allgemeinen Besten das unermeßliche Vermögen der orthodoxen Kirche heranzuziehen, und die Geldmittel würden sofort in verschwenderischer Fülle vorhanden sein.

Gleichwohl wollen wir der Einstellung des Kampfes gegen die russischen Papiere das Wort nicht reden; es ist vor allem die Methode, die uns bei diesem Kampfe mißfällt; im Princip billigen wir ihn, wie unsere Leser wissen, aber gerade weil wir ihn billigen, müssen wir bedauern, daß seine Durchführung mit so geringer Sachkenntniß, mit so auffallender Geringschätzung der heimischen Interessen versucht wird. Mit noch größerer Bestimmtheit müssen wir dasselbe Urtheil leider über die wirthschaftspolitischen Abwehrmaßregeln fällen, die gegen die Schweiz ergriffen werden. Ein offiziöses Blatt meinte dieser Tage, daß es denselben Leuten, die es für selbstverständlich halten, daß „im Dienste der Politik" Hunderttausende unserer Krieger ihr Leben aufs Spiel setzen, ein schrecklicher Gedanke sei, es könne auch das Kapital dazu berufen sein, politische Zwecke zu erfüllen. Die „Post" (denn dieses Blatt ist es, welches sich das merkwürdige Sophisma leistet) hat hiernach offenbar die wunderlichsten Vorstellungen vom wirthschaftlichen Leben einer Nation, und sie mag nur bei ihren nächsten Gesinnungsgenossen, geschweige denn bei der großen Mehrheit des Volkes, herumfragen, ob das von ihr gewählte Beispiel zutrifft. Die allgemeine Empfindung schon sträubt sich gegen eine derartige Vermischung von gar nicht zusammengehörigen Dingen, und wir befürchten auch nicht, daß die Leiter der deutschen Politik auf dem von einem offiziösen Uebereifer zurecht gemachten Standpunkt stehen. Die öffentliche Meinung würde jedenfalls auf diesen Weg nicht folgen. Man beachte nur die Stimmung in Süddeutschland. Dieselben Bevölkerungsklassen, die, wenn Deutschland in einen Krieg verwickelt würde, mit Begeisterung ihr Leben in die Schanze schlagen oder ihre Angehörigen in Feindesland ziehen sehen würden, sind tief verstimmt durch einen Zollkrieg, vielmehr sogar schon durch ein Zollkriegsgeplänkel, von welchem ihre wirthschaftlichen Interessen mindestens ebenso wie die des Schweizer Volks bedroht sind. Es war ein guter Kenner der menschlichen Instinkte und Leidenschaften, der einmal gesagt hat, daß man mit Begeisterung keine Steuern zahle. Das Wort paßt im übertragenen Sinne auch hierher und ebenso auf den Kampf gegen die russischen Werthe. Auf wirthschaftspolitischem Gebiete giebt es nun einmal keine kostenlosen Siege.

Deutschland.

L. C. **Berlin**, 16. Juli. Nationalliberale Blätter brachten dieser Tage wieder die Landgemeindeordnung aufs Tapet. In einem Artikel, welcher durch die Blätter dieser Partei ging, wurde an die Worte erinnert, welche der Abgeordnete Miquel darüber in dem nationalliberalen Wahlaufruf vor den letzten Landtagswahlen niedergelegt hat, und an die Worte, welche der Abg. Hobrecht bei der ersten Berathung des Etats über dasselbe Thema gesprochen, wie auch, daß Minister Herrfurth einmal darauf hingewiesen hat, daß „gewisse Vorarbeiten" im Gange seien. Daran wird die Hoffnung geknüpft, „daß, wenn nicht in der nächsten, so doch in einer der folgenden Sessionen endlich einmal auch in dieser Frage ein entscheidender Schritt vorwärts geschieht. Wir zweifeln nicht daran, daß die Herren Dr. Miquel und Hobrecht die Einsicht besitzen, daß eine Landgemeindeordnung unbedingt nothwendig ist und nicht an ihrem guten Willen. Wir zweifeln auch nicht daran, daß Herr Herrfurth in dieser Frage wohl bewandert ist; seine kommunalstatistischen Schriften lassen darauf schließen. Wir zweifeln aber sehr, auch seinen guten Willen vorausgesetzt, daß es ihm gelingen wird, in dieser Frage etwas Durchgreifendes, das allein Abhilfe bringen kann, zu erzielen, so lange wir eine Mehrheit der Kartellparteien im preußischen Abgeordnetenhause haben. Durch die Unterstützung der Nationalliberalen sind die Großgrundbesitzer der östlichen Provinzen im Abgeordnetenhause so stark geworden, daß sie jede ernstliche Reform auf diesem Gebiete verhindern können, und wenn sie dies thun, so werden sie sich dadurch schwerlich den Unwillen der Regierung zuziehen. Wodurch haben sie ein Interesse an der Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes? Ein Beispiel: Ein Rittergutsbesitzer braucht z. B. 60 ländliche Arbeiter. Von diesen hat er aber nur etwa 10, 12 bis 15 auf seinem Gute wohnen, neben den Wirthschaftsbeamten die Kutscher und die zur Abwartung des Viehes und zu den häuslichen Arbeiten erforderlichen, zum großen Theil jüngeren Leute. Die übrigen sind Tagelöhner, welche in den nächsten Dörfern wohnen. Der Rittergutsbesitzer nutzt ihre Arbeitskräfte aus, so lange sie arbeiten können, die Schul- und Armenlasten für dieselben fallen aber den Dorfgemeinden zu. Wenn diese sich Steinpflaster in den Dorfstraßen oder gute Wege in den Landstraßen schaffen, so werden ihnen diese durch die schweren Wagen des Ritterguts, welche durch dessen Fabriken, Brennereien, Ziegeleien u. s. w. erfordert werden, zuschanden gefahren. Eine gute Landgemeindeordnung würde das Rittergut mit den benachbarten Dörfern zu einer größeren Gemeinde zusammenlegen und das erstere die Lasten mittragen lassen, die jetzt zum großen Theil den Dörfern aufgeladen sind. Die agrarischen Rittergutsbesitzer sind aber bestrebt, ihre jetzigen Lasten auf die Schultern Anderer zu laden, nicht aber neue zu übernehmen. Darum werden sie eine gute Landgemeindeordnung nicht zu Stande bringen lassen, so lange sie an der Macht sind, wie heute. Und durch die Unterstützung der agrarisch-konservativen Politik Seitens der Nationalliberalen ist ihre Macht jetzt noch wesentlich vergrößert. Eine gute Landgemeindeordnung werden wir nicht früher erhalten, ehe nicht die Macht der Konservativen wie die ihrer nationalliberalen Helfer gebrochen ist.

F. C. **Berlin**, 16. Juli. Neben der Befriedigung, mit welcher sich viele deutsche Handelskammern in ihren Jahresberichten über die allgemeine Geschäftslage im Jahre 1888 aussprechen, werden doch auch sehr häufig Beschwerden über die Nachtheile laut, welche die Unsicherheit der Zollverhältnisse für die deutsche Gewerbthätigkeit herbeiführt. Insbesondere wird in vielen Fällen jedes Zustandekommen eines Handelsvertrages, der durch Konventionaltarife dem Verkehr eine gewisse Stetigkeit der Zollsätze verbürgt, freudig begrüßt, das Fehlen eines solchen Vertrages als ein empfindlicher Schaden beklagt. So schreibt die Handels- und Gewerbekammer zu München in ihrem Bericht: „Haben die politischen Ereignisse selbst der Entwickelung des deutschen Wirthschaftslebens keinen Hemmschuh gelegt, so waren freilich wieder die Zollschranken der uns umgebenden Länder, welche den deutschen Export dorthin auf das empfindlichste schädigten. Insbesondere jene Geschäfte und Industriezweige, welche nach Oesterreich exportiren, bezw. dorthin exportirt haben, seufzen unter dem Druck dieser Zölle und die Klagen hierüber wiederholen sich in nicht geringerm Maße als bereits im Vorjahr. Freilich fällt auch auf dieses Gebiet ein Lichtblick, denn in dem zwischen Deutschland und der Schweiz abgeschlossenen Zusatzvertrag zu dem bestehenden Handelsvertrag sind hüben und drüben verschiedene Positionen herabgesetzt und damit den gegenseitigen Handelsbeziehungen eine freiere Bewegung möglich gemacht worden. Für die künftige Gestaltung unserer handelspolitischen Verhältnisse bildet dieser Umstand einen erfreulichen Ausblick." In gleichem Sinne bemerkt die Handels- und Gewerbekammer zu Plauen: „Für den Export machten sich in steigendem Maße die früheren verkehrserschwerenden Maßnahmen des Auslandes geltend, welche im Laufe des Jahres 1888 eine eigenthümliche Verschärfung durch die Thatsache erfuhren, daß sogar Staaten wie die Schweiz und Schweden in die schutzzöllnerische Richtung einlenkten und selbst England durch die eigenthümliche Auslegung, welche seine Zollbehörden dem neuen Markenschutzgesetz angedeihen ließen, indirekt der Einfuhr deutscher Erzeugnisse vielfach sehr unangenehm empfundene Schwierigkeiten bereitete, nachdem allerdings auch in Deutschland durch die mit Anfang des Jahres in Kraft getretene bedeutende Erhöhung der Zölle auf Getreide und auf Mühlenerzeugnisse und deren Surrogate auf diesem Wege weiter vorangegangen war."

— Die Veröffentlichung des „Reichsanzeigers" in Sachen der westfälischen Strike-Untersuchung hat folgenden Wortlaut:

Nach den in Nr. 143 des „Reichs- und Staats-Anzeigers" vom 19. Juni veröffentlichten Grundsätzen für das Verfahren der Kommissionen zur Untersuchung der von den Bergleuten im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier erhobenen Beschwerden sollten die Vernehmungen der Bergleute in der Weise stattfinden, daß von jeder Zeche gehört werden sollten:

„a. Ein bis zwei Bergleute, die während des Streikes als Delegirte der Belegschaft fungirt haben, nach Auswahl der Untersuchungskommission,

b. ein Knappschaftsältester, falls auf der Zeche ein solcher arbeitet,

c. diejenigen Bergleute, deren Vernehmung der Revierbeamte oder der Verwaltungsbeamte als wünschenswerth bezeichnet. — Dieselben sollen auch aus den verschiedenen Kategorien der Beschwerdeführenden und vorwiegend aus den längere Zeit auf der Grube in Arbeit stehenden Bergleuten ausgewählt werden."

Da nicht nur die zu a erwähnten „Streikdelegirten", sondern auch die Knappschaftsältesten zu b von den Arbeitern gewählt worden sind, so war durch diese Bestimmung in Verbindung mit der Anordnung, daß die Vernehmung auf der Grube selbst vorgenommen werden solle, eine Gewähr dafür gegeben, daß jede von der Belegschaft der betreffenden Zeche erhobene Beschwerde zur Kenntniß der Untersuchungs-Kommission gebracht und von derselben einer unparteiischen Erörterung unterzogen werden würde.

Nichtsdestoweniger ist in einzelnen Versammlungen von Bergarbeitern und in solchen Preßorganen, welche die Streikbewegung für die Förderung ihrer Parteizwecke auszunutzen bemüht sind, die Befürchtung ausgesprochen worden, daß eine objektive, unparteiische Untersuchung der Beschwerden der Bergarbeiter nicht zu erwarten sei, weil die Kommission bei der Auswahl der zu vernehmenden Bergleute sich die Günstlinge der Grubenverwaltung aussuchen werde.

Obwohl eine solche Besorgniß jeder thatsächlichen Grundlage entbehrt, so sind doch, um jeden Einwand gegen die Vollständigkeit und Unparteilichkeit der Untersuchung von vornherein zu beseitigen, die Oberpräsidenten der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen und das königliche Oberbergamt zu Dortmund durch die Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern ermächtigt worden, die Untersuchungs-Kommission dahin mit Anweisung zu versehen, daß außer den oben zu a bis c bezeichneten Bergleuten auch noch jeder Bergarbeiter, welcher bisher eine Beschwerde schriftlich oder mündlich angebracht habe, sowie überhaupt Jeder, welcher vernommen zu werden wünsche, protokollarisch gehört werden solle.

— **Die fürstlich Pleßsche Grubenverwaltung in Waldenburg hat einen der Bergarbeiter entlassen, welcher zu der staatlich angeordneten Untersuchungskommission delegirt worden war. Zu diesem seltsamen Vorgehen der Grubenverwaltung wird der „Voss. Ztg." aus Schlesien geschrieben:**

Man hatte erwarten können, daß die schlesischen Grubenbesitzer nach der raschen Beendigung des Bergwerksausstandes, soviel an ihnen ist, auf ein gutes Verhalten mit den Bergleuten Bedacht nehmen würden. Das Beispiel der rheinisch-westfälischen Bergwerksbesitzer scheint aber keine gute Wirkung auf sie zu üben. Die fürstlich Pleßsche Bergwerksdirektion in Waldenburg hat die plötzliche Entlassung zweier Bergleute in Altwasser angeordnet, welche das besondere Vertrauen ihrer Kameraden genießen und von denen der Eine, einer der besonnensten Führer des vorigen Ausstandes gewesen ist, der andere durch das Vertrauen seiner Genossen als Delegirter zur Untersuchungskommission gewählt worden ist. Was bei der Entlassung des letzteren, welche dem Betroffenen die Ausübung seines Mandats unmöglich macht, besonders ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß der Besitzer der Gruben, Fürst Pleß, ein hohes Hofamt bekleidet und seine Direktion trotzdem nicht davor zurückscheut, der Untersuchung der Beschwerden der Bergleute derartige Hindernisse in den Weg zu legen, wie das die Entlassung des Vertrauensmanns der Bergleute ist, die selbstverständlich dahin aufgefaßt wird, daß **jede offene Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse durch freigewählte Delegirte der Bergleute unterdrückt werden soll.**

Es ist leicht begreiflich, daß unter den Bergleuten **große Erbitterung** über diese Maßregeln herrscht. Welchen Grad diese Mißstimmung erreicht hat, geht aus der Meldung hervor, daß die **Wohnung der Bergwerksdirektion unter polizeilichen Schutz gestellt** worden ist. Wenn unter solchen Umständen die **Zweifel an einem richtigen Ergebniß der von Seiten des Staates angeordneten Untersuchung immer stärker** werden, so darf man sich darüber nicht wundern.

— **Versammlungen von Bergarbeitern** haben am Sonntag in fast allen Orten des rheinisch-westfälischen Kohlenbezirks stattgefunden. In einer Versammlung in **Bochum**, welche unter dem Vorsitz des Bergmanns Meier stattfand, betonte Bergmann Schröder-Dortmund abermals, daß seine Absichten durchaus friedlich seien. In Bezug auf eine Gründung eines allgemeinen Bergarbeiterverbandes für Rheinland und Westfalen traten Meinungsverschiedenheiten hervor. Schröder hält die Sache für nicht genügend vorbereitet und darum verfrüht. Jede Uneinigkeit schade und entferne von dem einen gemeinsamen Ziele, auf das alle Bestrebungen gerichtet sein müßten. In erster Linie handle es sich gegenwärtig darum, einen neuen Ausstand zu verhüten, denn ein solcher würde dem Bergarbeiter das größte Unglück bringen. Ein jetzt gestellter Antrag auf Ausschließung der anwesenden Vertreter der Presse wird abgelehnt, als Schröder auf das Bedenkliche eines solchen Schrittes aufmerksam macht. Man einigte sich schließlich dahin, am 28. d. M. in Bochum eine Delegirten-Versammlung abzuhalten, auf welcher der am 18. August in Dorstfeld stattfindende Tag vorbereitet werden soll. Darauf wurde die bereits gestern erwähnte Resolution angenommen, die in der Delegirtenversammlung vom 19. Mai festgesetzte Frist von zwei Monaten zur Regelung der Wünsche und Forderungen der Bergleute auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Bezüglich der Beschwerdetabellen, welche zur Vertheilung gelangte, wurde beschlossen, sie durch die Delegirten der einzelnen Zechen ausfüllen zu lassen. Bei diesem Gegenstande wird hinsichtlich der jetzt angestellten amtlichen Erhebungen das Bedenken ausgesprochen, daß die zur Vernehmung herangezogenen Personen aus dem Bergarbeiterstande vielleicht nicht immer geeignete Vertreter der Arbeiter sein dürften. Demgegenüber bemerkt Schröder, daß man in Dortmund in diesem Stücke mehr Vertrauen zeige. Wenn übrigens wirklich eine ungeeignete Persönlichkeit verhört werden sollte, so sei es ja niemand benommen, einen anderen Bevollmächtigten zu ernennen. Die bezüglichen Beschwerden gingen stets versiegelt dem Oberbergamte zu. In Dortmund habe man auch einen Minimallohn festgesetzt und die Einsetzung gewerblicher Schiedsgerichte beansprucht. Mit einem Hoch auf den Kaiser wird sodann die Versammlung geschlossen. Auch in einer zugleich in **Essen** tagenden Bergarbeiterversammlung gab sich im Allgemeinen die Ansicht kund, daß eine Wiederaufnahme eines Strikes für die Bergleute ein großes Unglück sein würde. Bergmann Schmitz-Huttrop führte in dieser Versammlung folgendes aus: **Die Klagen der Arbeiter über die schlechte Behandlung** durch die Beamten seien **vollständig berechtigt** und es stehe zweifellos fest, daß die Beamten damit nur den einzigen **Zweck** verfolgen, die **Bergleute wieder zum Strike zu treiben** und in der öffentlichen Meinung **herabzuwürdigen**, wie dies früher ebenfalls der Fall gewesen sei. Was die versprochene **Aufbesserung der Lohnverhältnisse** anbetrifft, so sei auf einigen Zechen wohl eine Aenderung erfolgt, auf den meisten Zechen dagegen seien die niedrigen Löhne wie früher bestehen geblieben. Redner fordert die Bergleute auf, den Worten des Kaisers zu vertrauen und den Waffenstillstand zu verlängern bis zur Beendigung der Untersuchung (Rufe: Nein! Aufschieben geht nicht!) Schließlich wurde auch hier eine **Resolution** angenommen, wonach im Vertrauen auf die Versprechungen des Kaisers und die behördliche Untersuchung der mit dem 19. d. M. abgelaufene Waffenstillstand bis nach Ablauf der Untersuchung verlängert werden, bis dahin aber allmonatlich eine Delegirtenversammlung zur weiteren Beschlußfassung abgehalten werden soll. Ferner beschließt die Versammlung, das Komite zu beauftragen, die Regierung um ihren Einfluß dahin zu bitten, daß die Grubenverwaltungen die Sperre gegen die gemaßregelten und entlassenen Arbeiter bis zum 1. August aufheben, um so dieselben vor dem sittlichen Ruin zu bewahren. Endlich beschließt die Versammlung, daß durch die Beschlüsse den Entschließungen der Bochumer, sowie denjenigen der großen deutschen Delegirtenversammlung in Dorstfeld nicht vorgegriffen werden soll, um so leichter die angebahnte große nationale Vereinigung der Bergleute herbeizuführen. Auch in einer in **Borbeck** am Sonntag abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, bis zur Beendigung der von der Staatsregierung eingeleiteten Untersuchung weiter zu arbeiten, d. h. den am 19. d. ablaufenden Waffenstillstand bis dahin zu verlängern. Sämmtliche Redner ermahnten zum Frieden und zur Eintracht.

— Eine öffentliche **Maurerversammlung** fand vorgestern in Berlin statt zur Berichterstattung über die jetzige **Lage des Streiks**. Herr Grothmann bezeichnete den jetzigen partiellen Streik als einen planlosen Guerillakrieg, der nie zum Ziele führen könne; es müsse eine bestimmte Taktik verfolgt und ein System hineingebracht werden. Wenn die Maurer nur wollten und einig wären, dann könnten sie in wenigen Tagen erreichen, was sie wollten. Die folgende Debatte zeitigte folgende Resolution: „Die heutige Versammlung beschließt, im Laufe dieser Woche in gütlicher Weise dahin zu wirken, einen neunstündigen Arbeitstag zu erringen. Wo dies bisher nicht möglich war, haben sich die dort in Beschäftigung gewesenen oder stehenden Kollegen schriftlich oder mündlich an das Zentralbureau zu wenden, desgleichen die Kollegen von den Bauten, wo die Forderung bereits bewilligt ist, um so eine genaue Uebersicht über die Lage zu gewinnen. Am Ende dieser Woche ist eine große Versammlung einzuberufen, um das Resultat der Enquete zu prüfen. Sollte dasselbe kein günstiges sein, so soll in der nächsten Woche auf sämmtlichen Bauten, auf denen täglich zehn Stunden gearbeitet wird, der **Generalstreik** erklärt werden." Ferner verpflichteten sich die Anwesenden, der Freien Vereinigung und Fachgenossenschaft der Maurer Berlins und Umgegend beizutreten, „um den Bestrebungen der Maurer den gehörigen Nachdruck zu geben und das Errungene festzuhalten, da nur durch straffe Organisation das Ziel erreichbar ist."

— **Die Hausdiener Berlins** beabsichtigten, wie ein Berichterstatter zu melden weiß, folgendes **Glückwunschtelegramm an den internationalen Arbeiterkongreß zu Paris** zu senden: „Den gesammten Arbeitervertretern, die, frei von Nationalitätenhaß, heute das Fest der Verbrüderung in friedlicher Berathung zum Wohle der Menschheit feiern, unsere herzlichsten Grüße mit dem Wunsche, daß dieses Arbeiterparlament, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, recht Ersprießliches schaffen möge. Die aufgeklärten Hausdiener Berlins." Die Telegraphenbehörde hat jedoch die Beförderung des Telegramms mit folgendem Schreiben abgelehnt: „Berlin, den 14. Juli 1889. Ihnen zur Mittheilung, daß Ihr heute aufgeliefertes Telegramm an „Internationaler Arbeiterkongreß" nach Abschnitt 5. Abth. IX. § 1. von der Beförderung nach Paris **zurückgewiesen** worden ist. Postamt 45. (Scharrnstr.) J. A.: Hader."

— **Den neun Mitgliedern der Kommission** zur Ausarbeitung eines **bürgerlichen Gesetzbuches** sind **Ordensauszeichnungen** zu Theil geworden.

— Das **„Volk"** schreibt als Antwort auf den Artikel des „Hamb. Korresp." über die religiösen Neigungen des Grafen Waldersee: „Wenn die hinterlistige Absicht des Artikels des „Hamb. Korr." etwa die ist, den Anschein zu erwecken, als sei Graf Waldersee Mitglied einer „Sekte", — man weiß ja, wie das auf den Philister wirkt — so ist das sicherlich eine falsche Vorspielung. Vielmehr hat der **Reichskanzler** seine religiöse Ueberzeugung dem Standpunkte der **Gichtelianer** genähert, welche die öffentlichen Gottesdienste vermeiden und Privaterbauung suchen. Auch jetzt noch liest bekanntlich der Reichskanzler die Loosungen der **Brüdergemeinde.**"

— Ueber die **Eroberung von Saadani** an der deutsch-ostafrikanischen Küste, welche bekanntlich am 8. Juni durch die Wißmannschen **Truppen** erfolgte, erhält der „Hannoversche Courier" aus Zanzibar einen ausführlichen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Der Gouverneur von Saadani ist der Araber Bana Heri, welcher sonst als ein ganz umgänglicher Mann bekannt ist; derselbe schien sich in letzter Zeit aber mit auf die Seite der gerade an diesem Orte sehr fanatischen Araber geschlagen zu haben. Vor mehreren Monaten wurde dort der englische Missionar Brookes ermordet, und als England dafür bei der deutschen Regierung um Erlaubniß bat, den Ort bestrafen zu dürfen, wurde dies auf Wunsch des derzeit noch in Berlin weilenden Reichskommissars abgelehnt mit dem Versprechen, daß Hauptmann Wißmann die Züchtigung selbst vornehmen würde. Einmal aus diesem Grunde, ferner aber auch dafür, daß die Bewohner der Stadt die deutschen Boote stets feindlich behandelt und sogar beschossen hatten, wurde die **gänzliche Vernichtung dieses Platzes**, welcher seiner Lage halber später doch immer schlecht zu beaufsichtigen ist, beschlossen. Der Kreuzer „Möwe" wurde daher schon am 1. Juni nach Saadani gesandt mit dem Auftrage, das Fahrwasser gründlich auszulothen, günstige Landungsplätze für die Wißmann-Truppe und die Matrosen-Abtheilungen auszusuchen und überhaupt zu rekognosziren. Der Kreuzer, welcher seine Boote, so nahe es der stets heftiger werdende Kugelregen der am Strande befindlichen Araber und Neger gestattete, an Land heranschickte, entdeckte Folgendes: Die Einwohner waren vollständig auf eine Landung vorbereitet und hatten zu diesem Zweck ganz am Strande entlang **Schanzen** aufgeworfen, **Schützengräben** gegraben, **Kanonen** plazirt und stark besetzte Wachthäuser errichtet; die ganze Stadt, welche auf einer Erhöhung, die stellenweise senkrecht abfällt, gelegen, war mit **Pallissaden** von über zwei Manneshöhe umzogen und sind hinter diesen ebenfalls wieder Schanzen und Schützen-

---

Kleines Feuilleton.

† **Ueber die Ursachen der Naturereignisse** am letzten Freitag, dem von **Falb** angekündigten „kritischen Tage", sendet der Direktor der Berliner Sternwarte, Professor Dr. **Förster**, dem „Reichs-Anz." eine interessante Zuschrift, der wir Folgendes entnehmen: „In der Nacht vom 11. zum 12. Juli sind auf der Berliner Sternwarte von Herrn Dr. A. Markuse zwischen 11 Uhr 27 Minuten und 11 Uhr 53 Minuten an zwei von Nord nach Süd gerichteten Wasserwaagen **Wellenbewegungen des Erdbodens** von ähnlicher Art beobachtet worden, wie sie schon früher auf anderen Sternwarten und zuletzt am 2. August 1885 von Herrn Professor Albrecht auf der Berliner und von zwei anderen Beobachtern auf der Breslauer und Königsberger Sternwarte wahrgenommen worden waren. Derartige Wellenbewegungen des Erdbodens sind nichts Anderes als die **Fernwirkungen von Erdbeben.** Die Wellen verlaufen, ganz ähnlich den großen Wellen der Ozeane, mit einer Schwingungsdauer von einigen Sekunden derartig, daß während der einen Hälfte der Schwingungsdauer ein großes Stück des Erdbodens, vielleicht der Baugrund einer ganzen Stadt mit allen Häusern und Thürmen, eine Neigung nach der einen Seite und während der anderen Hälfte der Schwingungsdauer eine Neigung nach der entgegengesetzten Seite erleidet, ganz wie ein großes Schiff auf den breiten Ozeanwellen. Daß hierbei die Erdschichten und die Gebäude keine Zerreißungen und Zertrümmerungen erfahren, wird nur durch die Kleinheit dieser Fernwirkungen, die überhaupt nur durch sehr feine Winkelmessungs-Mittel wahrnehmbar sind, in Verbindung mit der Elastizität des Materials bedingt. Um die Größe dieser Schwankungen anschaulich zu machen, sei bemerkt, daß dieselben die Spitze eines Thurmes von 100 Meter Höhe noch nicht um ein Centimeter hin- und herbewegen würden. Bekanntlich verursacht der bloße Winddruck viel stärkere Schwankungen hoher Gebäude. Ob nun die in der Nacht vom 11. zum 12. Juli hier beobachtete Wellenbewegung eine Fernwirkung des am 12. Juli telegraphisch gemeldeten Erdbebens in der Nähe von Taschkent in Mittel-Asien oder eines anderen fernen Erdbebens gewesen ist, bleibt abzuwarten. Am 2. August 1885 war die auf der Berliner, Breslauer und Königsberger Sternwarte beobachtete Wellenbewegung in der That durch ein Erdbeben in der Nähe von Taschkent verursacht worden, dessen Wirkungen zur Fortpflanzung nach Berlin durch eine Strecke von rund 4500 Kilometer nahezu eine halbe Stunde bedurft hatten. Wäre auch diesmal ein Erdbeben in Turkestan die Ursache der hier beobachteten Erscheinung gewesen, so müßte der Hauptstoß desselben nach Obigem am 11. Juli etwa um 11 Uhr Abends, Berliner Zeit, stattgefunden haben, welcher Zeitpunkt der Ortszeit 2¾ Uhr am Morgen des 12. Juli in Taschkent entspricht. — Das vorerwähnte große Erdbeben in Turkestan vom 2. August 1885 war nicht mit einem dieser sogenannten „kritischen" Tage, sondern nahezu mit einem letzten Mondviertel und keineswegs mit einer besonderen Mondnähe zusammengefallen. Zur Zeit der Mondviertel finden bekanntlich die geringsten Gesammtwirkungen der Anziehungen der Himmelskörper im Sinne kleiner Gestaltänderungen des Erdkörpers und der auf demselben vorhandenen Flüssigkeitsoberflächen statt, weil alsdann die beiden für die Erde in wesentlichen Betracht kommenden Wirkungen dieser Art, nämlich die des Mondes und der Sonne, einander zum Theil aufheben, wogegen sie zur Vollmonds- und Neumondszeit an der Entstehung von sogenannten „kritischen" Umständen (siehe Springfluthen) zusammenarbeiten. Auf diese Umstände und Beziehungen ist die Wissenschaft bereits seit längerer Zeit aufmerksam gewesen, und sie hat bereits festgestellt, daß ein starker und wesentlicher Einfluß der Stellungen dieser Himmelskörper auf die Entstehung von Erdbeben und Wetterkatastrophen nicht nachgewiesen ist, wenn man ordentliche Statistik treibt und sich nicht das Gedächtniß und das Urtheil durch den sensationellen Eindruck vereinzelten auffallenden Eintreffens trüben läßt, was bekanntlich eine der wesentlichsten und gefährlichsten Schwächen menschlichen Urtheilens ist. Indessen hat vielleicht Herr Rudolf Falb, dem die Wissenschaft neuerdings eine erhöhte Aufmerksamkeit auf die bezüglichen Fragen verdankt, darin Recht, daß bei der Prüfung einer sehr großen Anzahl von Erscheinungen der in Rede stehenden Art ein kleiner Ueberschuß von solchen Fällen hervortritt, in denen Erdbeben mit den Zeitpunkten eines gesteigerten Zusammenwirkens den Anziehungen von Mond und Sonne nahe zusammengefallen sind, so daß, wie es scheint, die Steigerungen dieser Wirkungen einen zwar nicht wesentlichen, aber auch nicht verschwindend kleinen Antheil an der Hervorrufung oder Auslösung solcher Erscheinungen haben. Von da bis zu einer praktisch werthvollen Voraussagung der Erdbebenerscheinungen für bestimmte Orte und Tage ist aber noch eine enorme Strecke, zu deren Zurücklegung die Menschheit noch sehr lange Zeit brauchen wird. Herr Rudolf Falb würde die Annäherung an dieses Ziel nicht fördern, sondern schädigend wirken, wenn er nicht bestrebt wäre, von seinen öffentlichen Hervorhebungen kritischer Tage das Mißverständniß fernzuhalten, als ob dieselben für Erdbeben- und Wettererscheinungen bereits an sich geeignet seien, im praktischen Leben als Anhalt für vorsorgliche Entschließungen zu dienen, während sie lediglich zur umfassendsten Beobachtung und Aufzeichnung der wirklichen Vorgänge anregen helfen sollten. Bei der großen Unbestimmtheit der „kritischen" Ansagen nach Ort und Zeit würden sie sonst auf die Dauer viel mehr Schaden und Unruhe anstiften als verhüten."

---

† **Deutsche Lehrer und Lehrerinnen in Spanien.** Mit dem Aufschwunge, der sich unverkennbar, wenn auch langsam, in Spanien vollzieht, wächst auch, so wird der „Köln. Ztg." geschrieben, allmählich das Bedürfniß nach einer bessern Erziehung der Jugend. Sämmtliche Schulanstalten des Landes mit Ausnahme einer ganz geringen Anzahl in Madrid und Barcelona befinden sich in dem Zustande greulicher Verwahrlosung. Man gewinnt ungefähr einen Anhalt zur Beurtheilung, wenn es in einer jüngst veröffentlichten Statistik heißt, daß Spanien augenblicklich seinen Volksschullehrern 42 Millionen Realen schuldet, so daß diese unglücklichen Personen zwei und drei Jahre warten müssen, ehe ihnen das rückständige Gehalt gezahlt wird. Wenn dann endlich einmal etwas Geld flüssig gemacht wird, so gehört es durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, daß die hungernden Lehrer auch noch mit dem auszahlenden Beamten theilen müssen. Die Einrichtungen der höheren Anstalten sind derart, daß weder nach psychologischen noch nach pädagogischen Begriffen eine gründliche Allgemeinbildung erzielt werden kann. Nun erfreut sich gegenwärtig die deutsche Sprache einer vermehrten Aufmerksamkeit der Regierung: acht neue Lehrstühle der deutschen Sprache werden im Laufe dieses Jahres an den spanischen Universitäten errichtet werden, und die Studenten der Medizin müssen künftig einen dreimonatlichen Kursus in der deutschen Sprache nachweisen, „damit sie befähigt seien, an der mächtig vorangehenden medizinischen Wissenschaft Deutschlands theilzunehmen". Unter solchen Umständen wächst denn auch in Spanien die Nachfrage nach deutschen Lehrern und Lehrerinnen, und namentlich in den größeren Küstenstädten Cadiz, Malaga, Valencia und Barcelona sind bereits eine größere Anzahl derselben thätig. Diejenigen aber, welche etwa in die Lage kommen könnten, eine solche Stellung in Spanien anzunehmen, thun gut, wenn sie erst reifliche Erkundigungen einziehen. In den Handelskreisen Hamburgs und Bremens ist man durch zahlreiche Erfahrungen bereits gewitzigt und arbeitet nur unter geeigneter Vorsicht. Die Lehrerkreise aber leben ausschließlich unter dem Eindrucke von Geibels: „Fern im Süd das schöne Spanien". Sie mögen sich daher vor allem folgendes gegenwärtig halten: Der Durchschnittsspanier, und mehr noch die Spanierin, der bessern und besten Stände besitzt eine ganze außerordentlich geringe allgemeine Bildung; die große Liebenswürdigkeit und Höflichkeit entspringt nicht etwa einer gesteigerten Herzensbildung, sondern ist theils nichts weiter als bloßer Formenkram ohne sittlichen Hinterhalt, theils ein Ausfluß der Selbstsucht. Der Ausländer darf mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Höflichkeit sich vermindert und zuletzt in ein Nichtkennenwollen umschlägt, sowie er, sei es durch gesellschaftliche Vorzüge, sei es durch seine Arbeit, dem Spanier zu nützen aufhört. Die Kinder sind die wahren Herren der spanischen Familie, sie kennen nur ihren eigenen Willen, und die Herren Eltern haben sich zu fügen. Eine Züchtigung liegt so sehr außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß ganz unfehlbar ein Volksauflauf entstehen würde, wollte man einem frechen Schlingel auf der Straße etwa eine Maulschelle verabreichen. Die Lehrer werden daraus die Schwierigkeiten ermessen können, die ihnen sicherlich aus der Thätigkeit selbst entspringen werden. Ebenso gewiß ist auch, daß die große Liebenswürdigkeit der Eltern sehr bald verschwindet, so daß Lehrer oder Erzieherin nur als ein nothwendiges Uebel betrachtet werden: sie haben mit einer großen Gleichgiltigkeit zu rechnen. Die eigenartigen gesellschaftlichen Verhältnisse Spaniens bringen es von selbst mit sich, daß der Erzieher von allem ausgeschlossen bleibt und lediglich auf sich allein angewiesen ist. Dazu kommt noch, daß er nur zu dem Frühstück und Mittagessen zugelassen wird, welche eine ausreichende Ernährung nicht gewähren. Auf der einen Seite werden sich die Anforderungen an die zu leistende Arbeit stets steigern; man wird sich namentlich den Erzieherinnen gegenüber nicht entblöden, selbst Mägde-Arbeit zu verlangen, — während anderseits die Gegenleistungen auf das unumgänglich niedrigste Maß herabgeschraubt werden. Selbstverständlich giebt es auch Ausnahmen, aber sie sind so selten wie die weißen Raben. Wer also von deutschen Lehrern und Lehrerinnen, vom Akademiker bis zur Kindergärtnerin, Anerbietungen nach Spanien bekommt, dem sei ganz ernstlich gerathen, daß er seinen Vertrag bis in die geringsten Einzelheiten ausarbeitet, daß er das Höchstmaß der Leistungen und das Mindestmaß der Gegenleistungen ganz bestimmt feststellen läßt, daß er weder Ernährung noch Wohnung vergißt, — sonst dürften ihm die herbsten Erfahrungen sicher bevorstehen. Ganz besondere Vorsicht ist noch dann anzurathen, wenn es sich um einen Vertrag mit einer deutsch-spanischen oder einer spanisch gewordenen deutschen Familie handelt. Die allgemeine Erfahrung geht ja leider dahin, daß der Deutsche älterer Generation — wie es in Betreff unseres Nationalgefühls jetzt werden wird, muß sich erst noch herausstellen — mit Vorliebe die Zugehörigkeit zum deutschen Volk abschüttelt, um bald spanischer zu sein als der Spanier selbst. Man rechne also unter allen Umständen mit der sehr beschränkten Bildung, mit Herzlosigkeit und Selbstsucht.

gräben hergestellt. Ferner hatten die Einwohner ihre Weiber, Kinder, Vieh und sonstige Sachen fortgeschafft und nur die kriegstüchtigen Männer, welche sich übrigens sehr sicher fühlten, waren in der Stadt verblieben. Diese schwierigen Umstände machten ein vorheriges Bombardement des Platzes erforderlich, da ohne dasselbe eine Landung mit großen Verlusten an Menschenleben verknüpft gewesen wäre. Zu diesem Zweck wurden daher alle vier Schiffe des Kreuzergeschwaders vor Saadani zusammengezogen und verankerten sich am 6. Juni Morgens in folgender Reihenfolge: Zumeist nach Süden lag S. M. Kreuzer „Möwe", die Landung der mit dem Tender „Cutch" des Geschwaders hertransportirten Wißmann-Truppe deckend, dann folgte S. M. Aviso „Pfeil" und zumeist nach Norden lag der Kreuzer „Schwalbe", welcher die Landung der Marinemannschaften deckte. Diese drei Schiffe lagen auf ca. 2000 Meter vom Strande entfernt und eröffneten auf ein Signal des sich auf der „Schwalbe" aufhaltenden Geschwaderchefs, Kontreadmirals Deinhard, ein heftiges Geschützfeuer auf die Schanzen und die Stadt. S. M. Kreuzerfregatte „Leipzig" hielt sich auf 4000 Meter Entfernung von Land entfernt, feuerte vermittels ihrer weitreichenden langen siebzehn Zentm.-Buggeschütze von dieser Distanz aus in die Stadt und erreichte durch die leichtzündenden Granaten, was den anderen Schiffen nicht gelingen wollte, nämlich die Inbrandsteckung des Ortes. Während dieser Zeit landeten auf dem linken Flügel die deutschen Kolonialtruppen in der Stärke von 500 Mann mit drei Schnellfeuer-Kanonen unter Führung des Hauptmann Wißmann. Kaum hatten die Leute in den Booten die Schußlinie erreicht, als sie von Land aus durch heftiges Salvenfeuer seitens der in den Schanzen gedeckt liegenden Araber beunruhigt wurden und auch gleich im Wasser schon mehrere Verwundete erhielten. Trotz alledem ging die Landung ziemlich flott und glatt. An Land nahmen die Truppen sofort Aufstellung und eroberten im Sturm die vordersten Schanzen, welche der Landung wegen vom Bord der Schiffe nicht beschossen werden konnten; die übrigen, sowie die Stadt waren bereits während des Bombardements verlassen und hatten sich die daraus vertriebenen Araber in den nördlich von Saadani gelegenen Busch geflüchtet, wo sie die gerade jetzt auf dem rechten Flügel ankommenden armirten Boote der Schiffe des Geschwaders erwarteten; als diese bis auf ungefähr 30 Meter sich dem Strande genähert hatten, feuerten die Araber in die dichtbesetzten Boote von ihrem erhöhten und vollständig durch Gebüsch gedeckten Standpunkte aus, ohne jedoch, dank ihrem miserablen Schießen, einen Menschen zu treffen. Nur ein Kutter von Sr. M. Schiff „Leipzig", welcher zuerst an Land kam, erhielt zwei Schüsse seitwärts am Bug durch die Planken, und ein dritter zerschmetterte die Riemen eines rudernden Matrosen. Nachdem dann die Marinemannschaften erst einmal festen Fuß an Land gefaßt hatten, hielten die Araber auch nicht mehr lange Stand, sondern verschwanden nach kurzem Schnellfeuer der Matrosen, welche sich dann beeilten, den Ort vollständig zu zerstören und die die ganze Stadt umziehende Pallissadenumzäunung umzureißen bezw. niederzubrennen, wobei auch die beiden glatten 8 Centimeter-Geschütze der Araber gefunden wurden. Während die Marinemannschaften hiermit beschäftigt waren, schifften sich die Kolonialtruppen wieder auf dem „Cutch" ein, welcher sie, begleitet durch Sr. M. Kreuzer „Möwe", nach den einige Seemeilen weiter nördlich gelegenen Dörfern Uvingi und Butnniu brachte, wohin sich die Flüchtlinge gewandt hatten. Nachdem die „Möwe" durch mehrere Granaten das Gefecht eingeleitet hatte, landeten auch dort die Wißmannschen Truppen und das Landungskorps der „Möwe". Ebenso wie in Saadani, mußte auch hier die Landung erkämpft werden, wobei wieder einige der schwarzen Soldaten verwundet wurden. Nachdem der Feind geschlagen und vertrieben war, wurden diese beiden Ortschaften ebenfalls den Flammen preisgegeben.

In dem obigen Bericht wird merkwürdigerweise der deutschen Verluste keinerlei Erwähnung gethan. In dem ersten Wolffschen Telegramm über die Erstürmung Saadanis war gesagt worden, daß auf deutscher Seite ein Mann todt, 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 6 Schwarze leicht und 1 Unteroffizier und 1 Zulu schwer verwundet wurden. In einer späteren Meldung wurde alsdann noch hinzugefügt, daß das zerstörte Eigenthum in Saadani fast alles britisch-indischen Händlern gehörte.

Stralsund, 12. Juli. In der Sitzung der hiesigen Handelskammer gelangte ein Schreiben des Regierungspräsidenten zur Berathung, womit derselbe eine Eingabe des Deutschen nautischen Vereins, betreffend die Befürwortung des Projekts der Errichtung eines Nothhafens auf der Insel Bornholm von Seiten des deutschen Reichs bei der dänischen Regierung übersendet und die Kammer beauftragt, diese Angelegenheit ebenfalls einer Prüfung zu unterziehen. Es handelt sich, nach der „Strals. Ztg.", um die Errichtung eines sogenannten Eishafens an der Westküste Bornholms, um den Ausbau des Hafens von Rönne dergestalt, daß man darauf rechnen darf, reichlich Wasser und genügenden Platz für eine größere Anzahl von Schiffen zu erhalten. Die Kammer beschloß, in zustimmendem Sinne an den Regierungspräsidenten Bericht zu erstatten.

Hamburg, 15. Juli. Die Brauereien, welche angeblich die Strike-Abmachungen nicht innehalten, werden seitens der Arbeiter dadurch „boykottet", daß diese nur bei Wirthen verkehren, welche kein Bier von solchen Brauereien führen. Hierbei stellt sich heraus, daß in den meisten Fällen nicht die Brauereien, sondern die Wirthe die Geschädigten sind. Sehr viele Inhaber großer Versammlungslokale haben ihr Geschäft durch Unterstützung der Brauereien errichtet und Kontrakte unterschrieben, in denen sie sich verpflichten, bei einer Konventionalstrafe von 50 Mark auf den Hektoliter nur Bier von der betreffenden Brauerei zu führen. Ein solcher Wirth ist also gänzlich außer Stande, anderes Bier zu führen. Ein Wirth, bei dem an einem der letzten Abende eine von über 400 Personen besuchte Versammlung stattfand, verkaufte an diesem Abend nur 4 Glas Bier. — Der Zentralverein deutscher Böttcher hat über die Spritfabrik von J. Lachmann die Sperre verhängt, da der Inhaber der Fabrik für alte Fässer, die reparirt werden, statt 1,80 M., wie die Gesellen fordern, nur 1,50 M. zahlen will.

Frankreich.

* **Paris**, 14. Juli. Die Feier des Nationalfestes begann wie alljährlich bereits gestern Abend. Ueberall war Fahnenschmuck angelegt, auf den großen Plätzen fanden Konzerte statt. Die Jahrmärkte waren geöffnet und in vielen Straßen wurde getanzt. Das Gedränge war groß, die Heiterkeit und die Lust schienen aber nicht so ungebunden wie in früheren Jahren; dazu mag die drückende politische Lage, aber nicht minder die Uebersättigung durch all die Feste der Ausstellung beigetragen haben. Die Boulangisten feierten den Vorabend des Festes durch ein Bankett in Belleville unter dem Vorsitz des jeromistischen Deputirten Lenglé. Laguerre und Déroulède hielten Brandreden und Lenglé trug den üblichen Bankettbrief Boulangers vor. Der Ton dieser Briefe ist bekannt. Heute war Paris vom frühen Morgen an sehr belebt. Gegen 8 Uhr hielt der Gemeinderath Parade über die Schülerbataillone, und schon am frühen Morgen hatte die Wallfahrt nach dem Standbilde der Stadt Straßburg auf dem Place de la Concorde begonnen. Kundgebungen und Reden waren untersagt. Nachdem aber Laguerre und Déroulède ihre Kränze niedergelegt hatten, zog Déroulède den Hut und rief: „Patrioten!" Obgleich ihm der Polizeikommissar zu schweigen befahl, schrie Déroulède: „Bürger! Es lebe die Republik, hoch der General!" und die auf ungefähr 4000 Menschen angewachsene Menge antwortete: „Hoch Déroulède! Hoch Boulanger! Nieder mit den Spitzbuben! Nieder mit der Polizei!" Als nun der Polizeikommissar Clement Déroulède verhaften wollte, entstand ein solches Stoßen und Drängen, daß es Déroulède gelang, einen Wagen zu erreichen und zu entwischen. Er begab sich nach den Bureaux der „Presse", wo die Kundgebungen sich erneuerten. Auch hier schritt die Polizei ein. Die Elsaß-Lothringer stellten sich erst nach dem Weggang der Boulangisten an dem Standbild ein; sie legten in aller Ruhe ihre Kränze nieder und zogen sofort wieder ab. Auf dem Bastilleplatz fand eine boulangistische Kundgebung statt, bei welcher der Pariser Gemeinderath Habert eine Rede hielt. Das Hauptereigniß des Tages aber war die große Parade auf Longchamps, zu der Nachmittags trotz des ungünstigen Wetters — Platzregen und Sonnenschein lösten einander in regelmäßiger Folge ab — fast ganz Paris hinausgeströmt war. In Parade standen etwa 32 000 Mann, unter denen die diesmal anwesenden Kolonialtruppen vom Senegal, aus Tongking und Madagaskar besonders auffielen. Präsident Carnot und die Minister wurden von der Menge lebhaft begrüßt; die Parade nahm General Saussier, der Gouverneur von Paris, ab. Für die fremden Aussteller und ebenso für die gegenwärtig hier weilenden exotischen Fürstlichkeiten waren besondere Tribünen errichtet worden.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 14. Juli. Nur drei Tage ist die Zweite Kammer zusammengeblieben, um sich bis zum 20. August wieder zu vertagen, doch kam es zu einer bemerkenswerthen Verhandlung. Der Abgeordnete Major Seyffardt hatte den Antrag gestellt, drei Jahrgänge, die an der Reihe sind, beurlaubt zu werden, noch ein weiteres Jahr unter den Waffen zu behalten, wodurch die Stärke des niederländischen Heeres um 17 000 Mann vermehrt würde, was angesichts des allgemeinen Zustandes in Europa eine dringende Forderung der Selbsterhaltung sei. Der Kriegsminister Bergansius bekämpfte den Antrag, weil es unmöglich sei, für diese plötzliche Vermehrung die nöthigen Kadres zu beschaffen, und verlangte nur einen Jahrgang. Die Kammer stimmte letzterer Forderung zu.

Rußland und Polen.

o. **Warschau**, 15. Juli. Der bevorstehende Zwangsverkauf einer großartigen Besitzung wird von dem in Warschau erscheinenden „Slowo" angekündigt. Es ist dies die dem Grafen Johann Tyszkiewicz gehörige „Riesenbesitzung" Woloschin, im Kreise Oschmjan, Gouvernement Wilna, gelegen. Es gehören zu diesem Güterkomplex, welcher 4 Quadratmeilen umfaßt, 19 größere Besitzungen mit zahlreichen und gut bestandenen Waldungen. Das „Slowo" schildert die Herrschaft Woloschin u. A. mit folgenden Worten: „Es ist dies ein Land von unerschöpflichem Naturreichthum. Die Residenz des Besitzers ist geradezu eine königliche. Die Waldungen stehen unter der Aufsicht von 48 Förstern, von denen jeder bei einem Rindviehbestande von 40 Stück und darüber ein gemächliches Leben führen und zu Vermögen kommen kann. Dies Alles soll für 1½ Millionen Rubel verkauft werden, wo die Waldungen von Woloschin allein so viel, wenn nicht mehr, werth sind." Als Grund für den Verkauf wird der Umstand angegeben, daß die Einnahmen dieser Besitzung unter der Zwangsadministration, welche über dieselbe der 1½ Millionen Rubel Schulden wegen verhängt worden war, auf Null herabgesunken sind. Behufs Erwerbung der Besitzung soll ein russischer Graf bereits Unterhandlungen angeknüpft haben.

Lokales

Posen, 17. Juli.

* **Personalien.** Der bisherige kommissarische Kreis-Schulinspektor Dr. Remitz zu Wreschen ist von dem Herrn Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten vom 1. Juni d. J. ab zum königlichen Kreis-Schulinspektor für den Schulaufsichtsbezirk Wreschen ernannt worden. Versetzt: Drechsler, Ober-Postkassen-Rendant, von Posen nach Dresden, Geiger, Ober-Postkassen-Kassirer, als kommissarischer Ober-Postkassen-Rendant von Frankfurt a. O. nach Posen.

* **Prüfung über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst.** Für diejenigen jungen Leute, welche in der diesjährigen Herbstprüfung die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst erlangen wollen, bemerken wir, daß Gesuche um Zulassung gemäß § 35 ad 2 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 spätestens bis zum 1. August d. J. an die Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige einzureichen sind. Der betreffenden Meldung sind nachbezeichnete Schriftstücke — sämmtlich im Original — beizufügen: a) ein Geburtszeugniß, b) eine Erklärung des Vaters oder Vormundes über die Bereitwilligkeit, den Freiwilligen während einer einjährigen aktiven Dienstzeit zu bekleiden, auszurüsten, sowie die Kosten für Wohnung und Unterhalt zu übernehmen. Die Fähigkeit hierzu muß obrigkeitlich bescheinigt sein, c) ein Unbescholtenheits-Attest, d) ein selbstgeschriebener Lebenslauf. Außerdem ist anzugeben, in welchen zwei fremden Sprachen der sich Meldende geprüft sein will.

d. **Evangelische Bestrebungen** erblickt der „Kuryer Pozn." in allen deutschen Vereinen, welche in den mehr oder weniger von Polen bewohnten Landestheilen bestehen. Zu diesen Vereinen zählt der „Kuryer" außer denen mit evangelisch-christlicher Tendenz u. a. auch folgende: Lehrervereine und Pestalozzivereine, Fleischerverband, Gastwirth-, Landwirth- und Bienenzüchtervereine, ebenso Juristen-, Philologen-, Handwerker-, Barbiervereine u. s. w. Das gen. Blatt schließt die an seine Leser gerichteten Ermahnungen mit folgenden Worten: „Von unserer Seite ist eine doppelte Wachsamkeit und Vorsicht geboten, da die Gefahr für uns verdoppelt wächst, denn außer den gegen uns vorbereiteten Rüstungen des Kampfes schleicht der Geist der Versuchung einher, lockend mit den im Evangelium enthaltenen Worten des Verführers: „Dies Alles will ich Dir geben, wenn Du vor mir niederfällst und mich anbetest. Der wahre Priester und der gläubige und treue Katholik wissen, was sie auf solche Versuchungen zu erwidern haben, nämlich: Weiche von mir, Satan!"

* **Im Viktoriatheater** finden seit einigen Tagen wieder Vorstellungen sogenannter „Spezialitäten" statt, die einen meist sehr starken und rauschenden Beifall finden. Zum Theil sind die Leistungen in der That auch sehens- und beifallswürdig, vor allem die Turnkunststücke der Gesellschaft Wardini und die graziösen und grotesken Tänze der „Francis Siar-Troupe." Daß von den englischen Gesängen der letzteren das Publikum natürlich kaum ein Wort versteht, scheint den Genuß an denselben in keiner Weise zu beeinträchtigen. Freunden von „Spezialitäten" sei der gelegentliche Besuch des neuerdings auf der Bühne wie im Zuschauerraum durch elektrisches Licht erleuchteten Viktoria-Theaters empfohlen.

d. **Das angekündigte Sommerfest für die hiesigen polnischen Schulkinder** fand gestern Nachmittag in Urbanowo statt. Um 1½ Uhr erfolgte der Ausmarsch der Kinder, deren Zahl sich auf etwa 3000 bezifferte, nach dem Festorte. Dieselben waren, je Knaben und Mädchen, in 12 Gruppen getheilt, von denen jede von einem Mitgliede des Komites, das die Anregung zu diesem Feste gegeben hatte, geleitet wurde. Der Knabenabtheilung schritt eine Musikkapelle voran, ebenso der Mädchenabtheilung. Das Komite, an dessen Spitze Herr Dobrowolski, Chefredakteur des „Dziennik" stand, hatte eine Anzahl Bücher und andere Geschenke, namentlich Schulutensilien angekauft, welche an die Kinder vertheilt wurden. Auch verschiedene Eßwaaren waren vom Komite herbeigeschafft worden. Es wurden verschiedene Spiele mit den Kindern veranstaltet und Lieder, vornehmlich religiösen Inhalts, gesungen. Der Rückmarsch nach der Stadt erfolgte gegen 9½ Uhr Abends. Nach Angabe des „Dziennik" haben an dem Feste nicht weniger als 10 000 Personen theilgenommen. Der „Goniec" spricht den Veranstaltern dieses Festes unverhohlen seinen Tadel darüber aus, daß man zur Leitung und Ueberwachung der Kinder zu wenig Personen aus den betheiligten Familienkreisen herangezogen habe. Auch sei das Fest weniger ein Kinderfest, als vielmehr ein Volksfest gewesen. Hinsichtlich der Ordnung, die bei dem Feste obgewaltet habe, sei sehr viel zu wünschen übrig geblieben.

Eine Petroleumgasfackel, welche die auch hier durch ihre Arbeiten bei der Kanalisation bekannte Firma Gebr. Franz in Königsberg fabrizirt, soll nach Berichten dortiger Blätter bei den Fortbauten und auf sonstigen Baustellen in Folge ihrer praktischen Verwerthbarkeit bereits vielseitige Verwendung finden. Der Apparat besteht aus einem starken eisernen Oelbehälter mit darauf befindlichem Röhrengewinde. Nachdem der Oelbehälter zu ¾ gefüllt ist, wird er geschlossen, sodann die darin enthaltene Luft vermittelst einer Luftpumpe stark verdichtet, ein Hahn geöffnet, um etwas Oel in dem unter dem Röhrengewinde befindlichen Teller einzulassen und wieder geschlossen. In den Oelteller wird etwas trockenes Tauwerg gelegt und das Petroleum entzündet. Nach 2 bis 3 Minuten ist das Röhrengewinde erhitzt, worauf sodann nach Oeffnen des Gashahns das Petroleum in die Röhren strömt, dort zu Gas verdampft und nun als zwei Fuß lange Gasflamme brennt, welche einen Umkreis von 40 bis 50 m derartig erhellt, daß man ganz gewöhnliche Druckschrift lesen kann. Diese Gasfackel eignet sich vorzüglich zu nächtlichen und unterirdischen Arbeiten, zur Erleuchtung von Baustellen, Badeplätzen, Schlittschuhbahnen 2c. Vielleicht macht man vorkommenden Falls auch hier, wo an späten Abendstunden und zu Nachtzeiten ohnehin ein fast undurchdringliches Dunkel herrscht, mit dieser Petroleumgasfackel einmal einen Versuch.

8. **Verhaftet** wurde gestern Mittag ein Arbeiter aus Jersitz. Derselbe prügelte sich zu dieser Zeit mit einem anderen Arbeiter in einem Hause der St. Martinsstraße und verfolgte den Letzteren, der schließlich die Flucht ergriffen hatte, mit dem offenen Messer in der Hand durch das Berliner Thor.

8. **Hilflos und krank** saß gestern Nachmittag 6 Uhr ein Schneider aus Gembitz auf einer Bank in der Wilhelmstraße. Der Bedauernswerthe wurde erst nach geraumer Zeit, da man seine Hilflosigkeit nicht gleich entdeckte, nach dem Stadtlazareth geschafft.

8. **Einer Betrügerin** fiel heute Vormittag gegen 11 Uhr wiederum ein kleines Mädchen zum Opfer. Dasselbe war aus Goslin hierher gekommen, um Einkäufe zu machen und stand, mit einem Körbchen am Arme, an einem Schaufenster auf dem Alten Markte. Hier trat plötzlich eine etwa 24jährige Frauensperson an das Kind heran und ersuchte dasselbe unter verschiedenen Vorspiegelungen, von einer Frau im zweiten Stock des nächsten Hauses ein Paar Ohrringe für sie zu holen. Das Kind ließ sich auch schließlich hierzu überreden und ging, unter Zurücklassung seines Korbes, den die Unbekannte natürlich zur Aufbewahrung übernommen hatte, die Treppe hinauf. Als das Mädchen nach einiger Zeit unverrichteter Sache zurückkehrte, war die Frau mit dem Korbe, in dem sich verschiedene Waaren und auch noch etwas Geld befanden, verschwunden. Sie soll durch ein am Alten Markte gelegenes Lokal nach der Krämerstraße geflüchtet sein.

* **Die Schwindlerin**, welche seit längerer Zeit Kindern Geld und Waaren in der Weise abzunehmen verstanden hat, daß sie dieselben mit diesem oder jenem Auftrage in irgend ein beliebiges Haus sandte, ist endlich heute Mittags in flagranti ertappt und zur Polizeiwache geführt worden.

Telegraphische Nachrichten.

Tromsoe, 17. Juli. Nach kurzem Aufenthalt in Bodoe, das für den Kaiser Wilhelm reich geflaggt und wo zahllose Boote die „Hohenzollern" umkreisen, geht die Fahrt nach Tromsoe bei günstigem Wetter die Lofoten entlang. Heute Morgen war das Wetter etwas trübe. Das Befinden des Kaisers war ausgezeichnet. Die Ankunft in Tromsoe erfolgte kurz nach 10 Uhr.

Berlin, 17. Juli. Die „Post" spricht sich gegen die internationale Arbeiterschutzkonferenz aus, da die Arbeiterschutzfrage völlig auf dem Gebiet der inneren Staatsgesetzgebung liege. Die ablehnende Haltung der Regierung dem Reichstag gegenüber bezüglich des Arbeiterschutzes wird erklärt durch die Absicht der Reichsregierung, selbst in geeigneter Weise die Arbeiterschutzgesetzgebung in Angriff zu nehmen.

Halberstadt, 17. Juli. Die gestrige Reichstagsersatzwahl hat bisher folgendes Resultat ergeben: John 5300, Weber 4600, Dahlen (Sozialist) 3000, Rohland (freisinnig) 1400 Stimmen. Acht Orte fehlen noch. Voraussichtlich findet Stichwahl zwischen John und Weber statt.

Paris, 17. Juli. Die Regierung hat den Seine-Präfekten Poubelle beauftragt, sich nach Magdeburg zu begeben und die Gebeine Carnots hierher überzuführen; mit Abholung der Gebeine Latour Auvergnes aus Neuburg in Bayern ist der Präsident des Departements Graux betraut.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Gräfin Langeweile. Von Hanns v. Spielberg. Preis 3 M. Berlin, Verlag von Rudolf Mückenberger. — Der sehr elegant ausgestattete Band enthält zwei Novellen, deren erste dem Buche den Titel gegeben hat. Hanns v. Spielberg hat sich auf schönwissenschaftlichem Gebiete rasch einen klangvollen Namen erworben — es giebt wohl kaum eine bedeutendere Zeitschrift, in der uns dies Pseudonym noch nicht aufgestoßen wäre. Auch der vorliegende Novellenband legt Zeugniß von dem hervorragenden Erzählungstalent des Verfassers ab. In beiden Erzählungen — „Gräfin Langeweile" und „Ihr Bild" — stehen zwei eigengeartete Frauennaturen im Mittelpunkte der Handlung und diese beiden Frauen sind mit einer solchen Feinheit geschildert, mit so vielen charakteristischen Zügen ausgestattet, mit einer so genauen Kenntniß des weiblichen Herzens und seiner Höhen und Tiefen zur Darstellung gebracht worden, daß man sie bei der Lektüre gewissermaßen lebendig, als Wesen von Fleisch und Blut vor sich sieht. In der Schilderung absonderlicher Frauencharaktere scheint auch der Schwerpunkt des Talents Spielbergs zu liegen. Seine Novellen geben sich daher nicht als Alltagslektüre, nicht als Zeitvertreib für eine müßige Stunde, sie gewähren vielmehr einen Genuß, der stark und nachhaltig wirkt. Namentlich in „Gräfin Langeweile" ist die psychologische Detaillirung eine ungemein reizvolle; das Wiedererwachen der alten Liebe im Herzen der Gräfin Mercedes für das Ideal ihrer Jugend und die Wiedervereinigung der Beiden am Krankenbette Lothar Kellers sind mit großer poetischer Kraft dargestellt worden. Da beide Geschichten zudem auch spannend in der Fabel und in eleganter Stilistik erzählt sind, so empfehlen wir das Buch unseren Lesern bestens.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Selma** mit Herrn **Albert Goldstücker** aus Posen erlauben sich ergebenst anzuzeigen
J. Neumann und Frau **Fanny**, geb. **Basch.**

Selma Neumann
Albert Goldstücker.
Verlobte.
Posen. Posen.

Als Verlobte empfehlen sich
Johanna Goldstücker
Selmar Elias.
Posen. Leipzig.

Helene Bartelsen,
Paul Mittelstaedt,
Verlobte.
Hamburg, Juli 1889. Teterow.

Statt jeder besonderen Meldung
zeigen die glückliche Geburt
eines Töchterchens
ganz ergebenst an
Rektor **Franke** und Frau.

Heute Nachmittag wurde meine liebe Frau **Wally**, geb. **Karfischer**, von einem gesunden 11424
Söhnchen
glücklich entbunden.
Rudolf Tomaschewske.
Wreschen, den 16. Juli 1889.

Durch die Geburt eines munteren **Knaben** wurden hocherfreut
Adolph Szamatólski
Pinne. **und Frau.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verehelicht: Herr Hermann v. Waldow mit Fräulein Betty Lange in Jagetow. Herr Justus Balzer in Sagard mit Fräulein Hannah Friedlaender in Rügen.
Gestorben: Herr Oberstlieutenant z. D. Robert Wiedow in Altona. Freifrau Mathilde v. Czettritz und Neuhauß, geb. v. Eckartsberg, in Laden. Fräulein Charlotte von Seebach in Kammerforst. Frau Steuerrendant Adelheid Schulz, geb. Le Juge, in Königsberg. Herrn Wilhelm Hilbert Söhnchen Reinhold in Leipzig. Herr Rittmeister z. D. Alb. v. Colmar in Dramburg. Mr. Edmund Doyle Perceval in Gotha.

Vergnügungen.

Victoria-Theater
Täglich:
Große Künstler- und Spezialitäten-Vorstellung.
11467 Auftreten der
Francis Star-Troupe,
Engl. Excentrics Gesang u. Ballet, der **Wardini-Truppe**, Matadore der Gymnastik, des Fräul. **Emmi König**, Kostümsoubrette, des Hrn. **Martin Neuter**, Salonhumorist u. Charakterkomiker, des Frl. **Minna Kramer**, Wiener Chansonette.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr, des Garten-Konzerts 6 Uhr.
Entrée 10 Pf. Kinder 5 Pf.
Alles Nähere durch die Plakate.
Arthur Roesch.

Central-Concerthalle,
Markt 51, I. Etage.
Eigenthümer: J. Fuchs.
Verkehrsort aller Fremden.
Allabendlich Auftreten
von Spezialitäten nur I. Ranges.
Anfang 7 Uhr.
ff. Küche bis Abends 12 Uhr, echte Biere, hell und dunkel.
Sonntags, von 12—2 Uhr:
Matinée.

Restaurant Grossmann, Jersitz.
Heute Donnerstag:
Enten-Essen
mit **Tanz-Kränzchen.**

Die besten Kegelbahnen
sind Flurstr. 1 u. werden empfohlen von mehreren guten Kegelschiedern.

Etablissement Zoologischer Garten.

Donnerstag, den 18. Juli 1889:

Monstre-Militair-Concert

zum Besten der Pensions-Zuschußkasse der Musikmeister und deren Wittwen und Waisen.
Billete à 50 Pf. bei Ed. Bote & G. Bock.
Kassenpreis 75 Pf. — Anfang 6 Uhr.
Appold. Thomas. Kohlhoff. (i. V.)

Kur- und Wasser- **Thalheim** Heil-Anstalt
zu Bad Landeck in Schlesien. 6593
Gräfenberger Wasserkur. Electrische — irisch. röm. — russ. Dampf- — Fichtennadelextract- und Schwimm-Bäder, Douchen, Massage, Diätkuren.
Osada Thalheim.
Kur-Pensionat für junge Damen, Bad Landeck.
Auskunft u. Prospecte durch die Direction der Kur-Anstalt Thalheim. Dr. med. A. Voelkel, Anstaltsarzt.

Ostseebad Ahlbeck auf Usedom.

In reizender waldreicher Gegend, zwischen Swinemünde und Heringsdorf gelegen, unmittelbar am Strande, von Berlin in 4½ Stunden zu erreichen, viele größere und kleinere Wohnungen zu zivilen Preisen.
An Hotels sind vorhanden: **Wendicke, Hetn und Peyler,** — an Restaurants: **Steenborg und Bischoff,** — an Spaziergängen: der nahe Zierowberg mit Restauration und hohem Aussichtsthurm, Corswandt mit dem herrlichen Wolgastsee; viel Abwechselung durch Schiffsverkehr, bequeme Verbindungen nach allen Richtungen, Badearzt, Post- und Telegraphenamt am Orte. Nähere Auskunft ertheilt 11450
Die Bade-Direction.

Gräflich M. Pückler'sche Heilanstalt für Lungenkranke
zu Görbersdorf in Schlesien. 7409
Prospekte gratis und franko. Die Verwaltung.

Putbus ältestes **Ostseebad** der Insel **Rügen**
Rühmlichst bekannt wegen seiner durch Naturschönheiten reich bevorzugten und geschützten Lage. Tägliche bequeme Dampfschiffs-Verbindung mit Greifswald-Stralsund. Viermal täglich Bahnverbindung Stralsund-Bergen a. R. Brunnen-, Molken- und Kefir-Kuranstalt, Fürstl. Kap. Schauspielhaus, Kursaal, Badekapelle. Keine Kurtaxe. Auskunft ertheilt gern 7679 die Badedirektion.

Verkäufe * Verpachtungen

Geschäfts - Verkauf.
Ein altes, im besten Gange befindliches Stab-Eisen-, Eisenkurzw.-, Kohlen-, Baumaterialien- u. Maschinen-Geschäft, verbunden mit Reparatur-Werkstatt, in einer Kreis- u. Garnisonstadt Mittelschlesiens, ist anderer Unternehmungen halber sofort zu verkaufen. Grundstück ist zu verkaufen ev. zu verpachten. Zur Uebernahme ca. 20,000 Mark erforderlich. Polnische Sprache von Nutzen. Offerten bitte unter A. 462 an die Expedition dieser Zeitung zu richten. 10462

Ein Rittergut, 11163
R.-B. Posen über 1600 Mg. mit complettem Inventar u. guten Gebäuden, 5 Prozent unter der Landschaftstaxe ohne Vermittelung zu verkaufen.
K. P. Bahnhof Posen. postl.

Ein 2½ Jahre alter tigergrauer Holländer Zuchtbulle
ist zu verkaufen auf dem 11398
Dom. Modrze
bei Czempin.

Kauf- * Tausch- * Pacht- Miethes-Gesuche

Suche einen rentablen **Gasthof** auf dem Lande oder in einer kleineren Stadt mit einigen Morgen Land zu kaufen. 11386
Offerten bitte an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre **A. B. 386.**

Gesucht eine guterhaltene, stationäre oder fahrbare 11353
Locomobile
von 12 bis 16 Pferdekr. Offerten an **Schneider & Zimmer**, Lissa (Posen).

Ausverkauf.
18. Wilhelmsplatz 18.
Die von der **Louis Ohnstein**schen Konkursmasse erworbenen **Galanterie-, Luxus- u. Wirthschaftsgegenstände**, in reicher Auswahl, werden **täglich von 8 bis 1½ Uhr Mittags, Nachmittags von 3 bis 8 Uhr zu festen Preisen ausverkauft.** 11469

!!! Spottbillig !!!
!! Feine Stoffe zu Anzügen !!
gold. u. silb. Uhren u. Goldsachen
Israel's Pfandleih, Breitestr. 16.

Käse, Sahnen-, ½ Pfd., fein Centrifugen-, wird in regelm. wöchentl. Lieferungen gegen sof. Cassa gesucht. Proben und Preis erbittet 11430
A. Tolks,
Rohrbeck, bei Sellnow, Neumark.

Als Vertreter des Ingenieurs Herrn **Geiger** in Karlsruhe empfehle ich alle vorkommenden **Kanalisationsartikel.**
A. Krzyżanowski,
Gerberdamm 1.

Wirksamstes 10211
Insektenpulver, Schwabenpulver, Mottenpulver,
empfiehlt **Paul Wolff,**
Drogenhandlung, Wilhelmspl. 3.

Gummi-Artikel jeglicher Art empfiehlt und versendet **Gustav Griese**, **Magdeburg.** Neueste Preisliste gegen 10 Pfg. Porto gratis. 10613

Interessante Photographien!
Ausführl. deutsche Preisl. gratis und franco durch **A. Bode, Paris, rue Gutenberg.** 11257

Hauptziehung

Königl. Preuss. 180. Staats-Lotterie
vom 23. Juli bis 10. August 1889. Gewinne M. 600 000, 2 à 300 000, 2 à 150 000 etc.
Original-Loose mit Beding. sofortiger Rückgabe nach beendeter Ziehung. 1/1 **M. 200,** 1/2 **M. 100,** 1/4 **M. 50.**
Antheil-Loose 1/4 **M. 50,** 1/8 **M. 25,** 1/16 **M. 12,50,** 1/32 **M. 6,50,** 1/64 **M. 3,50**
11168 Bank- & Lotteriegeschäft,
versendet **J. Rosenberg,** Berlin S. 14, Kommandantenstr. 51.
Telegramm-Adresse: „Glückslotto Berlin", gegründet 1866, Reichsbank-Giro-Conto.
Porto und amtl. Liste 75 Pf.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 15. Juli 1889.
Aktiva. Metallbestand M. 622 748. Reichskassenscheine M. 770. Noten anderer Banken M. 11 400. Wechsel M. 3 966 765. Lombardforderungen M. 1 433 600. Effekten M. 506,337. Sonstige Aktiva M. 360,262.
Passiva: Grundkapital M. 3 000 000. Reservefonds M. 750 000. Umlaufende Noten M. 1 812 100. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 436 278. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 778 260. Sonstige Passiva M. 22 013. Weiter begebene, im Inlande zahlbare Wechsel M. 924 420.
Die Direktion. 11434

Durch Zusatz von Stärke-Syrup werden
Frucht-Conserven
dauerhaft erhalten, und unterliegt der hierfür verwendete Zucker der Crystallisation nicht. Wir offeriren unseren 11431
Prima raffinirten crystallhell-weißen Stärkesyrup,
sowie unseren als vorzüglich bekannten
Prima raffinirten Speise-Syrup
in Fässern à 1, 2, 4, 6 und 8 Centner.
Syrup- und Stärkezucker-Fabrik in Wronke.

Nr. 2 Hintz' Moderne Häuser
ist erschienen. Zu beziehen wie Nr. 1 durch Einsendung von **5 Mark** an die **Berliner Bau-Plan-Vereinigung in Groß-Lichterfelde** bei Berlin. 10241

Königl. Preußische 180. Staatslotterie.
Hauptziehung vom **23. Juli — 10. August.**
65 000 Gewinne. **Hauptgewinn 600 000 Mk.**
Original-Loose mit der Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung resp. nach Gewinnempfang
1/1 M. 200. 1/2 M. 100. 1/4 M. 50. 1/8 M. 25.
Antheile 1/8 **M. 25,** 1/16 **M. 12½,** 1/32 **M. 6.25,** 1/64 **M. 3.25**
empfiehlt und versendet **Eduard Lewin,** Bank- u. Lotteriegeschäft, **Berlin C. Neue Promenade 4.**
Für Porto u. amtliche Gewinnliste 75 Pf. Gewinnauszahlung planmäßig. 11054
Telephon III. 1613.

Zur Hauptziehung der
180. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie
empfiehlt **Glückskarten,** d. h. Karten, welche auf 10 verschiedene Nummern lauten, zum Preise von 10, 20, 40, 75 M., für je 10 verschiedene 256, 128, 64, 32tel. 11452
Ebenso Originale u. Antheilloose zu Tagespreisen.
Das Erste u. Aelteste Lotteriecontor Preussens v. Schereck, gegr. 1843, Berlin W. 8, Friedrichstr. 78.

Königl. Preuß. Lotterie
offer. z. Hauptziehung 4. Klasse 180. Lotterie v. 23. Juli bis 10. August 1889
(**Hauptgewinne 600 000 M., 2 × 300 000 M. u. s. w.**)
Originalloose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung
1/1 M. 196, ½ M. 98, ¼ M. 49, Porto u. Liste 75 Pfg.
Antheilloose ⅛ 24 M., 1/16 12 M., 1/32 6 M., 1/64 3 M.
S. Labandter, ältestes Lotterie-Geschäft, Berlin, Johannisstr. 5 (gegr. 1860)

Formulare

zum

Geschäfts-Verzeichniss der Referendare

(§ 25 des Regulativs vom 1. Mai 1883)
werden in der
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel)
in POSEN
stets vorräthig gehalten.

---

10 Pfd. delicate **Speck-Flunder** Mk. 4, fr. Nachn. vers. frisch Ia. **E. Degener,** Swinemünde.

Behrends Plantagen-Thee. 8627
Niederlage bei
Eugen Werner, Posen.

Gegen Wanzen mit Brut hat sich Hoppe's Wanzentod schon seit Jahren vorzüglich bewährt. Flaschen à 30 u. 50 Pf. nur echt bei **J. Schmalz,** Drog., Friedrichstr. 25.

Trockene, zähe, gute Speichen sucht zu kaufen 11429
E. Vollmers,
Lindenstadt-Bundaum.

Für ausrangirte Pferde ist Abnehmer der Zool. Garten.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Unterleibsleiden, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- u. Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge. 5747

Damen finden fr. und liebevolle Aufnahme, m. schönem Garten bei Frau 11066
D. Schindler, Hebamme,
Vorwerksstraße Nr. 44, Breslau.

Stettin-Kopenhagen,
A. I. Postdampfer „**Titania**", Capt. **Ziemke.** 3237
Von Stettin: Mittwoch und Sonnabend
1½ Uhr Nachmittags.
Von Kopenhagen: Montag u. Donnerstag
2 Uhr Nachmittags.
Dauer der Ueberfahrt 14 Stunden.
Rud. Christ. Gribel in Stettin.

Als vornehmsten Wandschmuck
empfehle
Statuen, Reliefs, Büsten, Consolen, Säulen,
in Gyps und Elfenbeinmasse.
M. Biagini, Halbdorfstr. 33.
Wiederverkäufer in der Provinz erhalten hohen Rabatt.

Stellen-Angebote.

Ein Mädchen
aus anständiger Familie, streng religiös, mosaischen Glaubens, welche insbesondere die Küche für gute Hausmannskost und Wirthschaft versteht, wird für eine ältliche Frau hier gegen gutes Honorar für den sofortigen Antritt gesucht unter Offerte B. 9 postlagernd Wreschen.

Ein Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern (mos.) findet sof. Stellung. (Sonn- u. Feiertage geschlossen.) **Gustav Zimmt,** Kurz- u. Weißw.-Handlung **Gnesen.**

Für mein Weiß-, Wollwaaren- und Handschuhgeschäft suche einen
jungen Mann
per sofort. 11455
J. Levy,
Friedrichstr. 1.

Geprüfter Heizer
findet Stellung bei 11477
Oscar Asch, Glówno.

Stellen-Gesuche.

Eine gepr. deutsche, kath.
Erzieherin,
musikalisch, in franz. Convers. geübt, die 3 Jahre in einer Stelle thätig war, sucht zum 1. Oktober Wiederengagement unter mäßigen Bedingungen. Postlagernd B. F. Breslau, Postamt 9. 11425

Ein j. Mann,
im 19. Lebensjahre, mit Gymnasialbildung, beider Landesspr. mächtig, sucht in e. Kurz- od. Weißw.-Gesch. als **Lehrling** Stellung. Gefl. Off. sub S. M. 443 a. d. E. d. B.

Ab Neujahr 1890 oder schon 1. Oktober 1889 suche Stellung als **Rentmeister oder Wirthschaftsbeamter,**
bin 36 Jahr alt, ev., verheirathet, 3 Kinder, in hiesiger Stellung 14 Jahr, mit Amts- u. Standesamts-Geschäften vollständig betraut u. ist Herr Landrath v. Waxdorf auf Schönfeld bei Donnerstag O.-S. gern bereit, nähere Auskunft über mich zu ertheilen. Off. zu richten an Rentmeister **Kalusche** in Proschlitz bei Pitschen O.-S. 11351

Primaner wünscht Stunden z. ertheilen. Näheres bei Hirschbruch, Markt 85.

Verreist. 11426
Dr. Lichtenstein.

Ich verreise auf ca. 5 Wochen.
Dr. Jaffé.

Nr. 491. Donnerstag, **Beilage zur Posener Zeitung.** 18. Juli 1889.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

—i **Gnesen**, 16. Juli. [Verschiedenes.] Mit dem gestrigen Tage haben für die evangelische und die katholische Stadtschule die Ferien begonnen, welche bis zum 5. August cr. dauern. — Kürzlich entstand auf dem Vorwerk Gostomka durch Blitzschlag Feuer, durch welches ein Wohnhaus theilweise und eine Scheune total niederbrannte. — Die hiesige Tischler-Innung beging heute im Waldkruge ihr Sommervergnügen.

♀ **Neutomischel**, 16. Juli. [Kirchliches. Kreistag. Versetzung.] Seit dem 1. d. M. ist Pfarrer Glokke als Hilfsprediger an der hiesigen evangelischen Kirche angestellt. Die Einführung des neuen Pfarrers findet am 28. d. M., nach der Rückkehr des Superintendenten Böttcher, welcher bis 25. d. M. beurlaubt ist, statt. — Der nächste Kreistag für den hiesigen Kreis wird am 26. August cr. im Palitzkischen Hotel hierselbst abgehalten werden. — Der Gerichts-Assistent und Dolmetscher beim hiesigen Amtsgericht Pawlitzki ist vom 1. k. M. ab an das Amtsgericht in Lobsens versetzt.

* **Nakel**, 15. Juli. [Stadtverordnetensitzung.] In der heute Nachmittag stattgehabten Sitzung der Stadtverordneten ist das frühere Steueramts-Etablissement für den Preis von 4500 M. von der Stadt behufs Straßenregulirung zum Abbruch angekauft worden. — Alsdann wurde zur Wahl zweier Stadträthe geschritten, deren Wahlperiode im September abläuft; es wurde neugewählt Herr Rudolf Bauer und wiedergewählt Herr v. Trampczinski.

* **Inowrazlaw**, 17. Juli. [Ehrlichkeit.] Ein Besitzer aus der Gegend von Inowrazlaw erhielt jüngst durch Postanweisung 50 M. zugestellt. Auf dem Abschnitt war als Absender ein Fischer bezeichnet und auf der anderen Seite des Coupons befand sich folgender Vermerk: „Meine verstorbene Frau hat sich von Ihrer Mutter diesen Betrag vor etwa 30 Jahren geborgt."

♉ **Mogilno**, 17. Juli. [Verschiedenes.] Am Mittwoch, 10. d. Mts., brach in der Scheune des Ackerbürgers Radomski hierselbst Feuer aus. Der städt. Feuerwehr ist es erst nach großen Anstrengungen gelungen, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken, die Scheune war mit der Heu- und Roggen-Ernte gefüllt, so daß das Feuer genügende Nahrung hatte. Der Inhalt war nicht versichert; die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt. — Die Besitzer und Beamten des Kreises Mogilno haben dem von hier scheidenden Landrath v. Oertzen in Bethke's Hotel ein Abschiedsessen gegeben, an welchem 40 Personen theilnahmen. — Am Sonntag feierten die Maurer und Zimmerleute ihr Sommerfest in Verdau's Volksgarten. — Am vorigen Sonntag feierte der polnische Industrie-Verein Gembitz unter großer Betheiligung sein Stiftungsfest in dem Königl. Forst. — Für die Gemeinde Parlinak Dorf sind die Wirthe Michael Poslusżny und Michael Ploszynski zu Ortsältesten gewählt worden. — Von der Provinzial-Feuer-Sozietäts-Gesellschaft zu Posen sind für die Brände vom 1. April 1888 bis 1. April 1889 im Ganzen 88 008 M. als Entschädigung ausgezahlt worden.

□ **Bomst**, 16. Juli. [Aufruf. Brände. Wegesperre. Jahrmarkt. Erhängt.] Eine am 28. Juni in Silz ausgebrochene Feuersbrunst hat eine Anzahl Gebäude in Asche gelegt und drei Familien in die größte Armuth gestürzt. In Folge dessen hat der Landrath des Bomster Kreises, Freiherr v. Unruhe-Bomst, einen Aufruf erlassen, die armen Abgebrannten zu unterstützen, was umsomehr nothwendig ist, als sich diese schwere Brandwunden zugezogen haben. — Im verflossenen Rechnungsjahre 1888/89 haben im hiesigen Kreise 27 Brände stattgefunden. Durch dieselben sind 54 Gehöfte, beziehungsweise Häuser oder Wirthschaftsgebäude in Asche gelegt worden. Der Betrag der festgesetzten Brandentschädigung aus der Provinzial-Feuer-Sozietät belief sich auf 82 091,45 M. Die größten Brände fanden in Klein-Posemuckel, Wonchabno und Wollstein statt. In dem erstgenannten Orte brannten 13, in andern 7 und im letzten 9 Gehöfte, bezw. Häuser oder Wirthschaftsgebäude ganz oder theilweise nieder. — Die Kommunalwege von Blumer-Hauland resp. von Barloschen nach Ruchotcher Mühle sind wegen Reparatur der Brücken auf 14 Tage gesperrt der Verkehr findet über Alte und Neue Welt-Mühle statt. Ebenso wird die Wollstein-Bentschener Landstraße zwischen Reklin und dem Scheitelpunkte der Bomst-Grätzer Landstraße auf 14 Tage wegen Umbau der Brücke L. 167 gesperrt werden. Der Verkehr zwischen Reklin und Belencin findet während dieser Zeit auf dem Kommunalwege Tuchorze-Belencin statt. — Der am 8. d. Mts. in Züllichau stattgefundene Jahrmarkt war nur schwach besucht, da die Erntearbeiten in vollem Gange waren. In Folge dessen war das Geschäft schleppend. — Der Tuchmacher Gottlieb Krause in Züllichau hat sich auf dem Boden seines Hauses erhängt. K. war dem Trunke sehr ergeben.

—r. **Wollstein**, 16. Juli. [Wahl.] Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand im Magistratsbureau die Wahl der Repräsentanten der hiesigen jüdischen Gemeinde für die Dauer der nächsten 6 Jahre statt. Es wurden die Herren Kaufmann Benno Hamel, Kaufmann Albert Asch, Heilgehilfe Salomon Bauchwitz und Mützen-Fabrikant Isidor Kristeller gewählt.

♂ **Rawitsch**, 16. Juli. [Laskowski-Denkmal. Badeanstalt. Betheiligung am Münchener Turnfest.] Für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des verstorbenen Seminardirektors Laskowski sind bisher 775 M. 50 Pf. eingegangen. — In dem nahen Dorfe Massel ist eine Badeanstalt errichtet worden. Jedoch genügt diese Anlage nicht, um die Klagen über das Fehlen einer unseren Verhältnissen entsprechenden Badeanstalt gänzlich verstummen zu lassen. — Von dem hiesigen Turnverein werden sich 8 Mitglieder am VIII. Deutschen Turnfeste in München betheiligen

---

* **Schweidnitz**, 14. Juli. [Weigerung.] Ein hiesiger Bürger, der sich weigerte, das Ehrenamt eines Schiedsmannes zu übernehmen, wird nach dem Beschlusse der Stadtverordneten in den nächsten drei Jahren um ¼ stärker zu den Gemeindelasten herangezogen werden.

---

* **Allenstein**, 17. Juli. [Allenstein wird Festung.] Einem immer stärker auftretenden Gerüchte zufolge soll unsere Stadt in Kurzem Forts erhalten, also Festung werden. Man erzählt sich, daß vor einigen Tagen die Terrains im Umkreise der Stadt dieserhalb einer genauen Besichtigung unterzogen worden wären.

Die Trunksucht in England.

Der englische General-Konsul Oppenheimer in Frankfurt am Main hat seiner Regierung vor etwa drei Jahren eine Aufstellung überreicht, in welcher er mit allen Hilfsquellen statistischen Materials den etwas kühnen Beweis zu führen suchte, Deutschland, nicht England sei das Land der Trinker.

Beim ersten Anblick seiner Zahlenstatistik sah es nun allerdings so aus, als wäre der Verfasser berechtigt gewesen, den Kindern John Bulls den Vorzug der Nüchternheit zu geben. Sobald aber der ernste Fachmann, der neben Zahlen auch Thatsachen verlangt, den Bericht des Konsuls einer genaueren Untersuchung unterwarf, zeigte es sich, daß der Berichterstatter sich auf einen durchaus falschen Weg gewagt hatte. Die von der englischen Regierung alljährlich veröffentlichten Trinktabellen ergaben nämlich beim Vergleichen mit den deutschen Aufstellungen, daß man nicht nur in England bedeutend mehr und bedeutend schwerer trinkt, sondern daß die in Großbritannien im Rausche begangenen Verbrechen bedeutend zahlreicher als die unter ähnlichen Umständen in Deutschland begangenen waren.

Trotz der vielen Gesellschaften, welche sich im vereinigten Königreiche gebildet, um die Trunksucht zu bekämpfen, trotz der Band of Hopes, der Blue Ribbon Armies, der Teatotal Leagues, der Heilsarmee, die alle auf ihre Banner die Worte No drink (Nicht trinken) geschrieben, trotz der Ermahnungen der Menschenfreunde, der Warnungen der Richter, ist der Gebrauch berauschender Getränke verhältnißmäßig nur sehr wenig geringer geworden, und zeigt auch ein Mal ein Jahr ein Mindermaß, so beweißt doch eine Erhöhung im nächsten Jahre, daß England in der alten Weise weiter trinkt. Als ein Unglück und Verheerung verbreitender Dämon hat sich die Trunksucht in alle Schichten der englischen Gesellschaft eingeschlichen, in Hütten und Paläste. Hier füllt sie die Gefängnisse, dort bevölkert sie die Irrenhäuser. In großer Zahl hinterläßt sie ihre vernichtenden Spuren.

Die Regierung beschäftigt sich, so lesen wir in der „Köln. Volks-Zeitung", bereits seit Jahren mit Plänen und Gesetzentwürfen, diesem, das Land verderbenden Uebel zu steuern; aber es ist ihr bisher nur gelungen, kleine und fast unbedeutende Gesetzesverbesserungen einzuführen. Die verschiedenen Getränke-Steuern ergeben für den Fiskus einen ungeheuern Ertrag. Von März des Jahres 1887 bis zum selben Tage im Jahre 1888 betrugen die Steuern von geistigen Getränken die Summe von 7 246 816 Pfd. Sterl. (144 936 320 Mark), während Chokolade, Thee und Kaffee nur 4 883 814 Pfd. Sterl. (97 676 280 Mark) einbrachten.

Ein Bild der in England regierenden Trunksucht erhält ein Ausländer wohl am besten, wenn er die Straßen in den großen Städten durchwandelt. Wohin das Auge auch nur blicken kann, stehen prächtige Wirthshäuser, die sogenannten Public Houses. Große Fensterscheiben, strahlende Gaslampen winken verführerisch von außen. Betritt man die Räume, so bietet sich dem Neuling ein buntes Bild, welches so ganz anders als irgend etwas in der Heimath Gesehenes aussteht. Anständig gekleidete Männer stehen an der Bar und trinken Bier, Gin oder Whisky, sie unterhalten sich von den neuesten politischen Ereignissen; Frauenzimmer, welche in vielen Fällen Kinder im zartesten Alter in den Armen halten, kauern auf den nur spärlich vorhandenen Bänken. Flüche und unfläthige Redensarten tönen überall. Die Weiber sind leider dabei die schlimmsten. So lange sie trinken, erlaubt ihnen der Wirth, im Hause zu bleiben, ist aber das Glas leer, so weist er ihnen die Thüre. Die Weiber der niedrigen Stände Englands sind so auf den Trunk erpicht, daß sie Haus und Heim darüber opfern. Sie verkaufen alles, was sie verkaufen können, um dem schrecklichen Laster zu fröhnen, und mancher fleißige Handwerker, der ermüdet von der Arbeit nach Hause kommt, findet, daß seine verkommene Frau die nothwendigsten Haushaltsgeräthe verkauft oder versetzt hat, um sich die Mittel zum Trunke zu schaffen. Der aufmerksame Beobachter, welcher eine kurze Zeit in einer dieser Kneipen zubringt, bemerkt wohl hier und da, daß eine Frau, die ein Umschlagetuch getragen, plötzlich verschwindet und dann nach einiger Zeit wieder ohne dasselbe zurückkehrt. Das Geld ist ihr ausgegangen, und so läuft sie dann zum Pawnbroker (Leihhaus), um das Tuch zu versetzen. Der Erlös wird sofort verpraßt, während die Kinder zu Hause hungern. Das Merkwürdigste ist, daß gerade in den ärmsten Theilen Londons so viele prächtige Kneipen stehen. Inmitten der schmutzigsten und baufälligsten Häuser erheben sich diese Gebäude.

Von Tag zu Tag werden den Polizeirichtern Männer vorgeführt, welche ihre Frauen halb zu Tode geprügelt haben, weil dieselben ihre Garderobe versetzten. Der Richter fühlt zwar Mitleid mit den Ersteren, aber er muß dem Wortlaute des Gesetzes nach die Uebelthäter ins Gefängniß schicken. Leider fällt die Strafe wieder ein Mal nicht so sehr auf die beklagenswerthen Männer, sondern auf deren unschuldige Kinder, die, während der Vater im Gefängniß sitzt, von der Mutter vernachlässigt werden und die Verbrecherlaufbahn betreten. Der Hunger thut ja so weh', und die Schlächter, Gemüsehändler und Krämer stellen ihre Waaren auf offener Straße auf, um Käufer zu gewinnen; daher ist die Anzahl jugendlicher Diebe in dem vereinigten Königreich noch immer eine große, und aus den Gewahrsamen kommen die Kinder dazu verdorbener heraus, wie sie hineingegangen.

„England ist ganz in den Händen der Brauer", sagte ein Mal der Abgeordnete Sir Wilfrid Lawson gelegentlich einer Debatte im Unter-

---

Herbststürme.

Von Mathilde Roos.

Autorisirte Uebersetzung von Gustav Lichtenstein.

(14. Fortsetzung.)

Adele lachte entzückt, der Lieutenant schob die Scherben unter den Tisch, die Generalin Engström warf einen wüthenden Blick auf die junge Frau und war sehr geneigt, einen ihrer Adjutanten zu schicken, um Adele eine kleine Warnung zukommen zu lassen.

Vermuthlich hatte Adele darauf nicht acht gegeben, denn sie war durch die Huldigung des Lieutenants in einen Sinnesrausch gerathen, der sie jeden Eingriff in ihr Vergnügen, und käme er auch von einer Generalin, verachten und demselben trotzen ließ. Sie fühlte etwas Wildes, Muthwilliges in sich, das sie unaufhörlich zu lachen zwang und das sie fast zu der Thorheit trieb, etwa zu singen oder der Generalin ein Champagnerglas ins Gesicht zu werfen. Ihre ganze Umgebung erschien ihr so reich, so behaglich, so schmeichelnd, und ihr helles Kleid schien einen rosenrothen, zauberhaften Schein auszustrahlen.

„Jetzt müssen wir mehr Champagner haben!" rief sie. „Ich weiß nicht, ob ich einen der Herren schicken darf . . . ah, da haben wir den kleinen Bezirksrichter Borg, er ist so gefällig, daß er sich für mich auf die Nase stellt, wenn ich ihn darum bitte!"

Damit winkte sie dem Bezirksrichter, der eifrig, artig und mit weitgeöffneten Nasenflügeln herbeistürzte, ganz als hätte er eine geheime Ahnung gehabt, welche Rolle seine Nase in Adeles Erwägungen spielte.

„Bester Bezirksrichter," sagte Adele und erhob lächelnd ihre blauen Augen zu ihm, „wollen Sie uns eine Flasche Champagner verschaffen? Aber thun Sie es um Gottes willen so, daß die Generalin nicht merkt, daß ich mich bedienen lasse! Sehen Sie, wie grimmig sie aussieht! Ich kann Ihnen auch sagen, weshalb sie bei so schlechter Laune ist, weil nämlich die Kronprinzessin viel mit mir sprach und sich nicht um sie und ihr Fräulein Tochter kümmerte. Sie hätten nur sehen sollen, wie sie das arme Mädchen immer vorschob und vorschob, und wie bleich sie vor Gemüthserregung war! Aber es gelang ihr doch nicht . . . und das wundert mich nicht, kein Mensch kann eine Freude daran haben, von einem Menschen mit rothen, erfrorenen Händen, wie Fräulein Engström, bedient zu werden... Aber da schwatze ich nur und wir vergessen dabei den Champagner ganz, . . . bester Bezirksrichter . . . so, nun passen Sie auf, die Generalin ist jetzt beschäftigt, sie zankt mit einem Diener, da merkt sie nichts . . ."

Der gefällige Bezirksrichter eilte davon, Adele warf sich athemlos auf das Sofa, und der Baron hatte bei sich nur den einen Wunsch, daß unser Herrgott um Adeles willen nicht Ernst mit seiner Drohung machen möge, daß wir einst am jüngsten Tage für jedes Wort, das aus unserem Munde kommt, verantwortlich gemacht werden sollen.

In wenigen Augenblicken war der Bezirksrichter mit der begehrten Flasche Champagner zurück. Die Gläser wurden gefüllt, und man stieß von neuem mit einander an.

„Nun, worauf sollen wir jetzt trinken?" fragte Adele, indem sie lächelnd den perlenden Schaum betrachtete. „Ein jeder muß etwas erdenken, Du, Caroline, bist die Verständigste, Du beginnst . . . laß hören!"

„Nein, danke, da ich die Verständigste bin, werde ich dem Ding ein Ende machen", sagte Caroline, setzte das Glas bei Seite und machte eine Bewegung, aufzustehen.

„Nein . . . nein . . . nein . . . noch nicht!" rief Adele und drückte Caroline mit ängstlich bittendem Blicke nieder. „Noch eine kleine Weile!"

Damit wendete sie sich an den Baron und bat ihn mit einem Eifer, als gälte es der Rettung ihres Lebens, auf irgend etwas zu trinken, denn sie berechnete, daß, wenn sie nur den schweigsamen Baron bewegen konnte, den Mund aufzuthun, Caroline schon bleiben würde.

„Ich trinke auf das Vergessen", sprach der Baron düster, aber mit plötzlichem Uebergang zu trotziger Begeisterung fügte er hinzu, „nein, auf die Hoffnung! . . . auf die Hoffnung des Unmöglichen, auf die Hoffnung, einen Stern herabzureißen! . ."

Er warf Caroline einen blitzschnellen Blick zu. Sie erbleichte, und ihre Hand zitterte derart, daß sie das Glas fortsetzen mußte.

„Das war schön gesprochen!" rief Bernfelt. „Hoffen sollen wir alle, das ist das Recht des Menschen. Steht nicht sogar irgendwo geschrieben: seid froh in der Hoffnung?"

„Nun, nun, Lieutenant Bernfelt", warnte Adele, die, obwohl selbst ebenso nachlässig in ihren Andachtsübungen wie ihr Bewunderer, dennoch jene instinktive, seelenlose Ehrfurcht vor der Religion hegte, welche einem Theil der Frauen eigen ist.

„Frau von Linden, geben Sie sich nicht den Schein, als wären Sie gottesfürchtig, ich kenne Jemand, der mir erzählte, daß sie dieser Tage vor Lachen über eine Erzählung im alten Testament beinahe den Athem verloren haben."

„Das war ganz etwas anderes, man kann wirklich nicht dafür, daß man über das Lächerliche lacht, ich vermuthe, daß Moses selbst darüber gelacht haben wird. Aber jetzt wollen wir nicht darüber disputiren, wer von uns der Gottseligste ist, wir wollen statt dessen trinken auf . . . ja, auf was? . . Sprechen Sie, Lieutenant Bernfelt! Ich hab's, wir wollen auf das Vergnügen trinken . . . . auf die Freude . . . . auf das Gefühl wilder Freude, das in uns prickelt und schäumt wie der Schaum im Champagner!"

Sie sprach mit lauter Stimme, ihre Wangen glühten, so daß die Röthe durch den Puder leuchtete, und ihre beiden blendendweißen, bis zum Ellbogen nackten Arme lagen auf dem Tische. Caroline gab ihr einen warnenden Druck mit ihrer behandschuhten Hand. Dicht bei ihnen stand eine Gruppe Herren, die sie mit Blicken betrachtete, halb belustigt, wie man auf ein ausgelassenes Kind blickt, halb frivol, wie wenn man eine Frau vor sich hat, die nicht immer die Zügel straff hält. Adele gewahrte diese Blicke und ihr wurde schwül zu Muth. Ein Gefühl, das dem des Ekels glich, schien das außerordentliche Wohlbefinden, in dem sie bisher geschwelgt hatte, zu stören. Sie sah unruhig umher — da erblickte sie am entgegengesetzten Ende des Zimmers ihren Gatten. Sie stürzte auf, lief ihrem Retter entgegen und begrüßte ihn mit lärmender Herzlichkeit, die ihn zwang, sie mit einigen würdevollen: nun . . . nun! zu beschwichtigen. Darauf ergriff sie seinen Arm, drückte sich so fest an ihn und fixirte ihn so hartnäckig, als wollte sie der Welt zeigen, daß sie so lange und so viel wie an ihren Gatten niemals sich an jemanden zu lehnen, niemals jemanden anzusehen pflegte. Sie fühlte sich plötzlich stolz und sicher; sie nahm einen vornehm schleppenden Gang an und fragte mit lauter Stimme ihren Gatten, ob die Kleinen schliefen, als er von Hause fortging? Sie glaubte, der ganzen Welt trotzen zu können. Wer wagte es, über sie zu sprechen? War sie vielleicht nicht Frau von Linden, Adele Constance Beatrice von Linden, und sprach sie nicht hier über ihre kleinen Mädchen mit ihrem Manne, dem Expeditionssekretär von Linden, der mit einem neuen Biberpelz bekleidet war, und der gerade jetzt den Handschuh von der rechten Hand zog, so daß, wer wollte, einen kolossalen Siegelring mit dem von Lindenschen Wappen sehen und bewundern konnte. Adele fühlte sich über alle Generalinnen, Frauen und Mädchen erhaben.

In dieser siegesstolzen Stimmung trat sie an den Tisch an dem Caroline und die beiden Herren saßen. Caroline wollte gern nach Hause gehen, jetzt aber glaubte sie, es nicht sogleich thun zu können, ohne eine Unhöflichkeit gegen Herrn von Linden zu begehen.

Sobald von Linden die kleine Gesellschaft begrüßt hatte, faßte Adele von neuem den Arm ihres Gatten und nahm dieselbe ehelich hingebende Stellung wie vorhin an. Sie glaubte, der besseren Erinnerung wegen, die Welt noch eine Weile sehen und verstehen lassen zu müssen, wer sie sei.

Bernfelt fühlte sich jedoch durchaus nicht zufrieden darüber, das Tableau, welches Adele arrangirt hatte, betrachten zu müssen. Was hatte der alte von Linden gerade jetzt hier zu thun, da der Lieutenant sich mehr als jemals geneigt fühlte,

hause. Man belächelte damals diesen Ausspruch; es ist aber etwas Wahres daran. In London, Edinburgh, Dublin, Manchester, Burton und Walthamstow befinden sich die großartigsten Brauereien, welche Oceane und Oceane von Bier alle Jahre in die Welt versenden, nicht nur England, sondern auch die Kolonieen versorgen, einen schönen Verdienst einheimsen und — seltsam aber wahr, nur die geringste Steuer bezahlen: 19 279 Pfd. Sterl. oder 385 580 Mark bezahlen sie alle zusammen während eines Jahres. Den Rest von den bereits oben erwähnten 144 936 320 Mark hat der Käufer zu zahlen, und dabei bekommt er nicht ein Mal gutes Bier. Der Kleinhändler unterwirft das ihm von den Brauern gelieferte Bier vielen Veränderungen, ehe er es verkauft. Entweder vermischt er es mit Wasser, dem er eine gewisse Menge Zucker zusetzt, oder er wirft Pfunde von Salz hinein, um den Durst mehr zu reizen. Erlaubt ist dies allerdings nicht; die Gastwirthe stehen aber auf so gutem Fuße mit Polizei und Gesundheitsbeamten, daß Anklagen verhältnißmäßig selten vorkommen.

Um sich möglichst weiten Absatz für ihren Stoff zu verschaffen, haben die großen Brauer sich nach und nach in den Besitz der meisten Gastwirthschaften gesetzt, die sie an die kleinen Publikans verpachten. Diese dürfen dann kein anderes Bier als dasjenige aus den Brauereien ihrer Miethsherren ausschänken. So sieht man an den meisten Schankwirthschaften große Schilder, welche die Worte Reids Stout, Baß Ale, Burton Ale oder andere Namen tragen. Da nun die Brauer aus vielen der Häuser den unerhörtesten Gewinn ziehen, so erreichen sie Einkünfte, gegen welche die Einkünfte eines regierenden Fürsten schmal sind. Reichthum hat stets Einfluß im Gefolge. Die englischen Bierbrauer und Branntweinbrenner haben sich im Laufe der Jahre so in die Höhe geschwungen, daß ihr Einfluß in allen Erscheinungen des politischen und sozialen Lebens sich bemerkbar macht. Sie sitzen im Oberhause und im Unterhause, sie betheiligen sich an jeder Gründung, sind die Direktoren von Eisenbahn- und Bergwerks-Gesellschaften u. s. w. Vor einem Jahre wurde der bekannte Brauer Baß in den Adelstand erhoben. Punch, das englische Witzblatt, gab ihm damals den Rath, die Brauerbütte in sein Wappen aufzunehmen, was der gute Mann aber nicht gethan hat. Die Brauer und Schankwirthe sind meistentheils konservativ in ihren politischen Anschauungen. In Wahlzeiten zeigt sich erst, welch eine Macht sie über das Volk haben; sie beeinflussen in der Grafschaft Kent, woselbst es die meisten Brauereien giebt und die Hopfenfelder liegen, jede Wahl, weil die von ihnen angestellten Arbeiter ganz nach ihrer Pfeife zu tanzen haben. Das englische Wahlgesetz ahndet Bestechungs-Versuche mit den härtesten Strafen; aber Jedermann, der eine Stimme hat, weiß, wo er in den der Wahl vorangehenden Wochen seine Getränke umsonst erhalten kann, und daher fürchten die Kandidaten den Brauer-Einfluß wie den Bösen. Diese unentgeltliche Bier-Vertheilung fördert natürlicher Weise auch die Trunksucht.

Was die Leute vor allem in das Wirthshausleben hineindrängt, das sind unbedingt die ungesunden, unreinlichen Wohnungen, in welchen die Armen wohnen. In London und Edinburgh giebt es ganze Stadtviertel, in denen Menschen in Unrath und Schmutz versumpfen. Ein Familienleben ist in solchen unmöglich. Verheirathete und unverheirathete Wesen leben in einem abstoßenden Durcheinander zusammen. Von den Freuden des Lebens wissen sie wenig; die einzige Erholung bietet ihnen die Branntweinschänke und die Branntweinflasche, die sie stets gefüllt im Hause halten. Raufereien und blutige Kämpfe sind dort an der Tagesordnung. Knaben und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren sieht man nicht selten schwer berauscht auf der Gasse liegen, was unter solchen Menschen niemals großen Anstoß erregt. Die Zeitungen melden von Tag zu Tag, daß Männer in angetrunkenem Zustande Morde verübt haben, die mitunter in brutalster Weise ausgeführt wurden. Die Richter halten dann dem Unglücklichen eine Rede, in welcher sie ihm die Folgen seiner Trunkenheit mit harten Worten vorwerfen, und schaudernd fällen sie das Urtheil.

Wie die Trunksucht in England das Verbrechen fördert, läßt sich leicht aus den folgenden Zahlen ersehen. Im Jahre 1886 wurden in England und Wales 162772 Personen, in Schottland 17621, in Irland 79476 Personen wegen Trunkenheit mit Gefängniß oder Geldstrafen bedacht. Wegen Mordes wurden 196 Personen und wegen Todtschlags 154 Personen den Gerichten übergeben. Zwei Drittel dieser Letztgenannten begingen die That in angetrunkenem Zustande. Hingerichtet wurden allerdings nur 19 Personen, ein Zeichen, daß die Todesstrafe in England jetzt nur in den außergewöhnlichsten Fällen vollstreckt wird. In Folge übermäßigen Trinkens starben angeblich 397 Personen. Diese Zahl soll aber bedeutend höher sein; nicht jeder Fall wird eben der Regierung gemeldet.

Seit einigen Jahren ist auch in England eine besondere Art, sich zu berauschen, aufgekommen. Dieselbe besteht in dem Einathmen von Chloroform, Aether und reinem Alkohol. Die Unglücklichen, welche sich diesem Laster ergeben, sind gewöhnlich unrettbar verloren, weil eine Heilung sehr schwer ist. Meistentheils begeben sich derartige Verbrecher gegen sich selbst in eines der vielen Hospitäler, in welchen solche Fälle behandelt werden. Der Prozentsatz der Geheilten ist aber ein so geringer, daß die Erhaltung solcher Anstalten wirklich sehr fragwürdig ist. Der Säuferwahnsinn bringt Tausende jährlich in die Irrenhäuser, woselbst sie bald elendiglich zu Grunde gehen. Bemerkenswerth ist es, daß mehr Frauen als Männer an dieser Krankheit leiden.

Seitdem Gladstone den Materialhändlern die sogenannten „Grocers Licences“ gewährte, d. h. die Erlaubniß, geistige Getränke in Flaschen zu verkaufen, trinken die Frauen heimlich im Hause, ohne daß ihre Männer es ahnen, eine Thatsache, die in vielen Scheidungsprozessen klargestellt wurde. Die große Anzahl von Schankwirthschaften ist ein anderer Grund der allgemeinen Verbreitung der Trunksucht. Dies ist auch von den Behörden in neuester Zeit in so fern anerkannt worden, als sie die Konzession zum Eröffnen einer Schankwirthschaft nur sehr widerstrebend gewähren. Verschiedene Temperenzler, welche das Laster des Trunkes überhaupt aus der Welt zu schaffen wünschen, verlangen die Gewährung einer Parlaments-Acte, die unter dem Namen „Lokal Option“ bekannt ist und den Gemeinderäthen die Befugniß ertheilt, jedes Mal, wenn eine neue Schänke in einem Stadttheil errichtet werden soll, die Zustimmung der Einwohner einzuholen, ehe sie die Erlaubniß zur Eröffnung derselben geben.

Um den Trinkteufel aus England zu treiben, haben sich verschiedene Gesellschaften gebildet, die mitunter in ganz eigenthümlicher Weise vorgehen. Die Blue Ribbon Army (Blau-Band-Armee) zwingt jedes ihrer Mitglieder, einen Schein zu zeichnen, durch welchen es sich verpflichtet, in Zukunft sich aller geistigen Getränke zu enthalten. Ich habe eine derartige Verpflichtung im Wortlaut vor mir liegen, dieselbe lautet: „Ich N. N. verspreche, daß ich mich für die nächsten sechs Monate, so mir der Herr hilft, aller geistigen Getränke enthalten werde.“ Diese Blue Ribbon Army hat über vier Millionen Anhänger in England, unter welchen sich auch einige Tausend Sträflinge befinden. In England thut man sehr selten etwas umsonst, und wenn ein Sträfling aus der Haft entlassen wird und sich an die „Discharged Prisoners aid Society“ (Gesellschaft zur Unterstützung entlassener Sträflinge) wendet, um Arbeit zu erhalten, so richtet der Sekretär, ehe er ihm überhaupt hilft, die Frage an ihn: „Wollt Ihr den Pledge zeichnen?“ Pledge ist der Name für den obigen Zettel. Da der Entlassene sich nicht helfen kann, so zeichnet er, was aber durchaus nicht ausschließt, daß man ihn bald darauf in trunkenem Zustande auf die Wache führt und ihn, wenn er seine Strafe abgesessen hat, aufs neue den Pledge zeichnen läßt.

Die Blue Ribbonites rühren keine Spirituosen an. Sie trinken die sogenannten temperance beverages (Mäßigkeitsgetränke), welche keinen Weingeist enthalten oder doch enthalten sollen. In Hoxton im Norden von London war es aufgefallen, daß die Leute in den Mäßigkeitsversammlungen so entsetzlich aufgeregt wurden, obgleich sie nichts als ein Getränk, ginger beer (Ingwer-Bier) genannt, tranken, welches gemäß den Aussagen des Fabrikanten nicht ein Atom Weingeist enthalten sollte. Als aber ein Mal in einer Versammlung eine tüchtige Schlägerei losbrach, da ließ die Polizei das so harmlos aussehende ginger beer ein Mal genau untersuchen, und es ergab sich, dasselbe enthalte 24 Prozent Weingeist, also genügend, um berauschend zu wirken. Die Teatotaler oder Temperenzler waren entsetzt und übergaben einem Apotheker verschiedene dieser als vollständig weingeistfrei verkauften Getränke zur Untersuchung. Derselbe theilte ihnen bald mit, daß eine jede der ihm vorgelegten Proben einen ganz gehörigen Prozentsatz von Weingeist enthalte, woraus sich leicht erklären ließ, weshalb so viele Leute in die Reihen der Temperenzler eingetreten waren.

Die Band of Hope (Vereinigung der Hoffenden) hat ebenfalls dem Trunke ewige Feindschaft geschworen und zieht mit Sang und Klang durch die Straßen, um Anhänger zu werben. Da diese Gesellschaft eine Kranken- und Sterbekasse für ihre Mitglieder eingerichtet hat und nicht wie andere auf einen ausschließlich religiösen Standpunkt sich stellt, so ist sie sehr zahlreich geworden und thut auch sehr viel Gutes.

Besonders verdient um die Ausrottung der Trunksucht hat sich die Salvation Army (Heils-Armee) gemacht. Man mag ihr viele Marotten vorwerfen und ihre eigenthümlichen Gebräuche belachen und verspotten, aber der Wahrheit zur Ehre muß man erklären, daß sie mehr als irgend eine andere Gesellschaft gethan hat, um das Trinken in den niedrigsten Volksschichten auszurotten. Jeder ihrer Anhänger ist ein Teatotaler, wagt sich in die wildesten Trinkhöllen und verrichtet dort gute Arbeit.

Die League of the Cross ist eine ausschließlich katholische Temperenz-Liga, deren Vorsitzender der Kardinal Manning ist. Das Gute, das sie in Irland mit der Verbreitung ihrer Grundsätze gethan, ist unermeßlich. Ganze Kirchensprengel traten auf Veranlassung der Priester zu ihr über und wurden Temperenzler. Vater Mac Fadden, der von der willkürlichen Polizeiherrschaft in Irland des Mordes angeklagte Priester, nahm in einigen Jahren etwa 2500 Familien in die League of the Cross auf.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen**, 13. Juli. [Strafkammer.] Das Unterlassen der Verdeckung von Transmissionsstangen und Räderwerk landwirthschaftlicher Maschinen, sobald sie im Betriebe sind, hat schon viele Opfer gekostet und viele Bestrafungen nach sich gezogen; es hatten sich die Unfälle so gemehrt, daß die Regierung am 15. Juli 1881 schon eine Verordnung erließ, welche diese Verdeckung zur Vermeidung von Strafen anordnet, trotzdem wollen sich die meisten Landwirthe nicht dazu bequemen, solche Schutzvorrichtungen anzubringen, weil sie störend bei der Arbeit sind. Die Rücksicht auf die Gesundheit und das Leben ihrer Arbeiter sollte die Grundbesitzer doch endlich bewegen, das Vorurtheil gegen diese Schutzvorrichtungen fallen zu lassen oder die damit verbundenen Unbequemlichkeiten mit in den Kauf zu nehmen, damit Fälle, wie der heute gegen den Ackerbürger Jakob Jaskolski aus Moschin verhandelte, vermieden werden. Der Angeklagte hat auf seinem Gehöfte in einem Gebäude eine Häckselmaschine aufgestellt, die von einem im Hofe befindlichen Göpelwerk durch Pferde getrieben wird. Am 11. Januar d. Js. ließ er Häcksel schneiden, die Aufsicht über diese Arbeit hätte er selber führen müssen, denn er hat keine andere Person, die die Aufsicht führen könnte; er übertrug die Arbeit dem Knecht Michael Schubert und der Dienstmagd Marie Szabelska; ersterer hatte das Stroh in die Siedemaschine zu legen, letztere das Stroh dem Schubert zuzureichen. Die Transmissionsstange, welche das Göpelwerk mit der Heckselmaschine verbindet, war entgegen den Paragraphen 1 und 3 der gedachten Verordnung nicht verdeckt, ebenso hatte die Szabelska ihre Kleider nicht zusammengebunden. Als nun die Szabelska mit ihren Kleidern der Verkuppelung dieser Welle zu nahe kam, wurde sie von derselben erfaßt, zu Boden geworfen und eingedreht; sie erlitt dadurch Brüche des rechten Vorderarms und des rechten Unterschenkels und hat vom 12. Januar bis 1. März d. J. im Krankenhause der Barmherzigen Schwestern in Posen zubringen müssen. Dem Angeklagten wird jetzt zum Vorwurf gemacht, daß er durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung der Marie Szabelska verursacht habe und zwar, indem er diejenige Aufmerksamkeit aus den Augen setzte, zu der er vermöge seines Berufs besonders verpflichtet war. Der Angeklagte räumt ein, daß die Transmissionsstange nicht verdeckt gewesen ist; er

---

Adele den Hof zu machen? Es ärgerte ihn, sie dort stehen und sich an ihren Gatten lehnen zu sehen. Er legte jedoch seinem Verdrusse Zwang auf, stand sofort auf, verbeugte sich vor dem Expeditionssekretair und bot ihm seinen Platz an.

Von Linden dankte und ließ sich am Tische nieder.

„Nun, mein lieber Mann,“ flüsterte Adele, „mußt Du verzeihen, daß ich Dir sofort davonlaufe, aber ich habe mir zu lange schon Ruhe gegönnt, und die Generalin Engström ist so genau und pretentiös . . . Du begreifst?“

„Natürlich,“ antwortete der Expeditionssekretär, „hier giebts wohl viel zu thun?“

„Entsetzlich! Man setzt sein Leben aufs Spiel. Und man hat so wenig Hilfe von den jungen Mädchen, die beständig mit Lotterieloosen herumlaufen. Zwischen uns, den verkaufenden Damen ist keine Haltung; das ist ein unaufhörliches Hofieren und Schwatzen. Aber, mein Gott, es kann natürlich nicht anders sein! Warum auch Personen etwas zumuthen, die . . .“

Hier hielt sie ein und vollendete den Satz mit verschiedenen leisen Bemerkungen und Blinzeln nach der Richtung, wo sich die Verderberinnen des guten Tons befanden.

„Ich werde Dir etwas serviren,“ fuhr sie fort, „was willst Du haben, eine Tasse Thee?“

„Jawohl, warum nicht?“

Adele ergriff einige leere Teller und eine leere Flasche, nickte lächelnd und ließ ihre Blicke einen Kreis um den Tisch beschreiben, einen Kreis, der bei Lieutenant Bernfelt begann und schloß. Dann eilte sie davon, hier und dort ein Glas ergreifend, das in ihrem Wege lag, um so angestrengt und beschäftigt wie möglich auszusehen. Im Servirzimmer machte sie möglichst viel Geräusch, hatte entsetzliche Eile mit Allem, athmete schnell und trieb das junge Mädchen, das für sie den Thee eingoß, zur Eile an.

Während sie dort wartete, kam die Generalin Engström auf sie zugesegelt. Die Generalin war eine große, tüchtige Dame mit strengen Augen und einer imponirenden Adlernase. Sie verstand es, Zucht und Ordnung zu halten, in allen Dingen und unter Personen, mit denen sie zu thun hatte, und da sie die vornehmste und älteste unter den verkaufenden Damen war, glaubte sie, daß diese sämmtlich unter ihrem Befehle ständen. Sie war von heftiger Gemüthsart, die sie oft zu Uebereilungen verleitete, und Adeles Ausgelassenheit und Nachlässigkeit hatten sie jetzt in höchstem Maße aufgebracht. Als sie auf die junge Frau zutrat, zuckte es in ihren Mundwinkeln und Nasenflügeln, und sie drehte auf nervöse Art, die immer Unglück verkündete, an ihrem Trauringe.

„Meine beste Frau von Linden,“ sprach sie mit einem Lächeln arglistiger Scherzhaftigkeit, „jetzt muß ich Sie ein wenig schelten, — Sie dürfen sich wahrhaftig nicht so lange Ruhestunden gewähren, wie vorhin.“

Adele war, wie im Allgemeinen volle und lebhafte Blondinen, sehr hitzig, und ihr Zorn flammte sofort auf, gleich aufbrausend, wie unschädlich.

„Ich wüßte nicht, daß ich einen Sklavendienst angenommen hatte, wie denn ich kein Recht besitze, über meine Zeit zu disponiren,“ sagte sie und goß sich den Inhalt der Sahnenkanne über das Kleid, was ihren Zorn keineswegs besänftigte.

„Nein, meine beste Frau v. Linden, das haben Sie gewiß nicht“, sagte die Generalin und kämpfte sichtlich aus allen Kräften, um den Schutz nicht zu verlieren, den sie in ihrer ruhigen Würde gegen Adeles Zorn besaß. „Es giebt niemand hier, die nicht so freies Dispositionsrecht über ihre Zeit hätte, daß sie nicht zu jeder Zeit uns verlassen könnte, wenn es so beliebt wird.“

Diese Antwort erschien Adele als der Gipfel von Unverschämtheit. Sie vermochte in ihrem Erstaunen keine passende Antwort zu finden; aber sie fühlte etwas Katzenartiges in ihren feinen, weichen Fingerspitzen, und alle Empfindungen der Bosheit konzentrirten sich in dem einzigen Verlangen, diese kleinen Fingerspitzen in die stattliche Nase der Generalin zu krallen. Sie unterdrückte jedoch dieses Verlangen und begnügte sich damit, ein paar Mal den Mund zu einer Antwort zu öffnen. Die Generalin, die durch Adeles Schweigen einen großen Sieg errungen hatte, gerieth sogleich in gute Laune und lächelte mütterlich und überlegen.

„Ja, meine Verehrteste“, sagte sie, „ich warnte Sie nur um Ihretwillen. Man zieht sich bei solchen öffentlichen Gelegenheiten so leicht den Tadel der Menschen zu.“

Damit nickte sie und segelte davon. Aber sobald die Generalin gegangen war, löste sich Adeles Zunge. Sie nannte ihre Gegnerin die boshafteste, simpelste Intrigantin, die sie je gesehen; sie konnte nicht verstehen, nein, sie konn—te nicht ver—ste—hen, — und sie blinzte mit den Augen und verschränkte die Arme, — daß eine solche Person gewählt wurde, um an der Spitze eines Barmherzigkeitswerkes zu stehen; sie sprach ihre Zweifel aus, daß der Bazar seinen Zweck erreichen werde, Zweifel so düsterer und bedeutungsvoller Art, daß man daraus fast die Andeutung heraushörte, die Generalin habe die Absicht, einen Theil der Einkünfte zu veruntreuen. Ferner erzählte sie, daß die Generalin keineswegs des besten Rufes genieße, da sie in ihrer Jugend eine Liaison gehabt habe mit einem russischen Diplomaten, Terschi . . . Tersko . . . sie erinnere sich des Namens nicht mehr — und wie sie nicht begreifen könne, daß man in der Gesellschaft Frauen tolerire, deren Ruf befleckt sei, das wäre eine Schlaffheit, eine sittenverderbende Schlaffheit, die sie nicht billigen könne.

Während sie zur großen Erbauung ihrer Zuhörerinnen über die Generalin und ihren schädlichen Einfluß auf die Moral im Gesellschaftsleben sprach, wurde der Thee ihres Gatten kalt, und als sie ihn servirte, hatte er die Temperatur von lauem Badewasser angenommen. Auch was den Geschmack betrifft, näherte er sich diesem primitivem Standpunkt.

„Das ist gerade kein Nektar,“ sagte der Expeditionssekretär grinsend.

„Das glaube ich,“ antwortete Adele und schürzte die Lippen verächtlich, „die Generalin hatte den Thee angeschafft, und natürlich den schlechtesten, den es giebt. Sie ist so geizig, daß sie sich selbst essen würde, wäre sie nicht gar so mager.“

Von Linden führte die Tasse zum Munde und wurde von einem leichten Schauder geschüttelt bei der Vorstellung einer solchen Kost.

Caroline und Baron Dentow waren während der ganzen Zeit am Tische sitzen geblieben. Jetzt erhob sich die erstere und erklärte, nach Hause gehen zu wollen.

„Gestatten Sie, daß ich Sie nach Hause begleite?“ sprach der Baron so laut, daß es Alle hörten.

„Ich danke, ich habe meinen Wagen.“

„In dem Falle erlauben Sie mir, ihn herbeizurufen!“

„Ich danke. Gute Nacht, Adele! Gute Nacht, meine Herren!“

„Gute Nacht, liebste Caroline!“ rief Adele und streckte halb unbewußt ihren Mund zum üblichen Kusse vor, mit dem sie ihre Freundinnen zu begrüßen und sich zu verabschieden pflegte. Aber Caroline, welche die vielen Zuschauer fürchtete, drückte ihr nur herzlich die Hand.

„Wir haben uns doch heute göttlich amüsirt, nicht wahr?“ flüsterte Adele.

„O ja,“ antwortete Caroline matt.

Der Baron ging etwas voran, aber er wendete sich von Zeit zu Zeit zu Caroline um. Sie hatte ihren Schleier über das Gesicht gezogen; der starke Lichtschein drang doch hindurch und beleuchtete klar ihre Züge. Sie durchschritten die wogende Volksmenge, in der das Geräusch, die Wärme und die Musik sie betäubte und schweigsam machte. Draußen in dem Flur war es etwas kühler. Hier gingen sie nebeneinander, aber auch jetzt sprachen sie nicht.

„Es ist angenehm, ins Freie zu kommen, die Hitze war entsetzlich,“ sprach Caroline und führte die Hand an die Stirne.

„Ja.“ Dann schwiegen sie wieder.

(Fortsetzung folgt.)

führt an, daß in demselben Gebäude, in welchem die Häckselmaschine stehe, auch eine Oelmühle sich befinde und daß die Verdeckung beim Umlegen der Verbindungsstange sehr störend wirke; an dem Unglück sei die Szabelska übrigens ganz allein schuld. Ihr Platz war hinter dem Knechte Schubert, sie konnte garnicht mit der Welle in Berührung kommen, wenn sie nicht unvorsichtiger Weise dorthin gegangen wäre, wo sie nichts zu suchen hatte. Die Szabelska bekundet, daß sie, als sie mit dem Kleide der Welle zu nahe gekommen sei und diese das Kleid ergriffen habe, mit der rechten Hand zugegriffen hätte, um das Kleid loszumachen und so wäre nun auch der rechte Arm eingedreht worden. Bei der Entlassung aus dem Krankenhause sei ihr vom Arzte gesagt worden, daß der Arm noch einmal gebrochen werden müsse, wenn eine größere Beweglichkeit desselben wieder hergestellt werden solle; sie fürchte sich aber, diese Operation vornehmen zu lassen. Jetzt könne sie mit dem Arme nicht arbeiten, denn er schlafe ihr bei der Arbeit ein und ermüde sehr leicht.

Knecht Michael Schubert bekundet, daß die Szabelka sehr leichtsinnig gewesen, sie habe an der Welle nichts zu thun gehabt und, obgleich er sie mehrfach gewarnt, der Welle sich nicht zu nähern, sei sie an derselben doch herumgekrochen. Tags vorher habe sie sogar, um zu zeigen, wie wenig sie sich fürchte, an die Welle ihre Schürze gehalten und auf seine Warnung geäußert: „Siehst Du, das dreht sich nicht hinein, ich wollte nur sehen, ob sich das eindrehen wird." Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängniß zu verurtheilen. Der Vertheidiger hebt hervor, daß, wenn den Angeklagten eine Schuld an dem Unfalle treffe, solche auch mit einer Geldstrafe gesühnt sei; der Angeklagte sei ein unbescholtener Mensch, der verschiedene Aemter in der Stadt bekleide, er habe den zuverlässigen und nüchternen Schubert mit der Aufsicht über die Maschine, über die Szabelska und den die Pferde am Göpel leitenden Knecht betraut und es sei einmal ein Widerwille gegen die die Arbeit störende Verdeckung der Leitungsstangen bei den meisten Landwirthen vorhanden.

Der Gerichtshof ging auch von der Ansicht aus, daß fahrlässige Körperverletzungen in der Regel milde zu strafen seien, denn meistens trügen die Verletzten mehr Schuld an dem Unfall als die Personen, die später dafür zur Rechenschaft gezogen würden. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung und Verletzung einer Berufspflicht zu einhundert Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle für je fünf Mark zu einem Tage Gefängniß verurtheilt.

Militärisches.

r. **Personalien.** Ernannt: Krohn, Karsch, Wendtlandt, Intend.-Sekretariats-Assistenten von den Intendanturen des II. bezw. VII. und II. Armeekorps, zu Intend.-Sekretären, Schiele, Steinmetz, Springer, Bureaudiätarien von den Intendanturen des IX. bezw. X. und V. Armeekorps, zu Intendantur-Sekretariats-Assistenten.

= Die Mittheilung, daß die Einjährig-Freiwilligen schon nach sechs Monaten zu Unteroffizieren befördert werden können, bedarf insofern der Berichtigung, als nach einem halben Jahre die Einjährig-Freiwilligen nur erst Gefreite und nach dreiviertel Jahren bei guter Führung Unteroffiziere werden können. Die jetzt zu Unteroffizieren Beförderten schließen mit dem 1. Oktober ihr einjährig-freiwilliges Jahr ab.

= Seitens der Admiralität sind die Bau-Entwürfe für die neuen großen Panzerschiffe endgiltig festgestellt worden, so daß nunmehr die in Betracht kommenden Schiffbau-Anstalten in den Wettbewerb eintreten können.

Versicherungswesen.

* **Stuttgart,** 14. Juli. (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat Juni 1889 wurden 271 Schadenfälle durch Unfall angemeldet. Von diesen hatten 16 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbekasse starben in diesem Monat 21. Neu abgeschlossen wurden im Monat Juni 1451 Versicherungen über 10918 Personen. Alle vor dem 1. März 1889 der Unfall-Versicherung angemeldeten Schäden incl. der Todes- und Invaliditäts-Fälle sind bis auf die von 22 noch nicht genesenen Personen vollständig regulirt. Auf Grund der Haftpflichtversicherung kamen 28 Forderungen im Betrage von Mark 1908,28 zur Anzeige.

Bäder und Sommerfrischen.

* **Bad Freienwalde a. O.,** 16. Juli. Die andauernd schöne Witterung hat uns in diesem Jahre früher als sonst in die Hochsaison gebracht, was zahlreichen Besuch von Vergnügungsreisenden und Kurgästen anlangt. Unter letzteren fallen in diesem Jahre die große Zahl der armen Gelähmten in ihren Rollstühlen auf, welche Besserung und Heilung in unseren Moor- und kohlensäurehaltigen Stahlbädern suchen. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Heilkraft unserer Bäder, insbesondere der genannten Gattungen, sich mehr und mehr Anerkennung verschafft und daß die oft wunderbare Wirkung derselben auch diejenigen Berliner Aerzte überzeugt hat, welche bisher das Heil für ihre Patienten nur in einem fernab gelegenen Kurorte zu finden geglaubt hatten. Auch die Unterhaltungen für unsere Kurgäste haben ihren Anfang genommen. Die Reunions und Dilettanten-Musikabende sind gut besucht. Leider ist dasselbe vom Theater nicht zu sagen, dem das gute Wetter starken Abbruch thut — wir sagen leider, weil die Gesellschaft sehr Tüchtiges leistet. Es ist ja aber natürlich, daß besonders im Beginn ihrer Sommerfrische die Gäste, welche sich glücklich dem Treiben der Großstadt entrückt finden, den Aufenthalt im Freien, in unseren üppigen Waldthälern an diesen schönen Sommerabenden der Gebundenheit im Theatersaal vorziehen. Wir erwähnen noch als besonders für unsere Berliner Gäste dankenswerthe Neuerung der Eisenbahnverwaltung, daß die Einlage eines des Abends um 9 Uhr von Berlin abgehenden Zuges den dort zurückgelassenen Verwandten und Freunden der Badegäste bei kürzeren Besuchen Gelegenheit giebt, bereits Abends hier einzutreffen und am nächsten Tage den Genuß des frühen Morgens in unseren Wäldern zu finden.

Landwirthschaftliches.

? **Neutomischel,** 16. Juli. [Hopfenbericht.] Der Stand der Hopfenpflanze, der im Frühlinge in den Anlagen des hiesigen Hopfendistrikts ein ziemlich gleichmäßiger war, ist gegenwärtig in den einzelnen Plantagen sehr verschieden. In den niedrig liegenden Pflanzungen haben die Wurzelstöcke in Folge der Winternässe so bedeutend gelitten, daß die Pflanzen, deren Aussehen krankhaft ist, die auch durch Raupenfraß vielfach geschädigt worden sind, die Stangen- und Gerüsthöhe kaum zur Hälfte erreicht haben. Selbst bei den günstigsten Witterungsverhältnissen ist von diesen Anlagen ein eigentlicher Ertrag nicht zu erwarten. Sehr gut ist der Pflanzenstand in den Gärten mittlerer Lage. Hier haben die Pflanzen in der Entwickelung so bedeutende Fortschritte gemacht, daß sie größtentheils über die Stangen und Drahtgerüste hinausgewachsen sind, sehr viele Seitentriebe geworfen haben und gegenwärtig im schönsten Blüthenschmuck prangen. Diese im hiesigen Hopfendistrikt recht häufig vorkommenden Pflanzungen versprechen, zumal das Gewächs in ihnen gesund und von allem Ungeziefer frei geblieben ist außerordentlich reiche Erträge. Auch in den hochgelegenen Plantagen ist der Pflanzenstand durchweg ein guter, doch giebt es hier einzelne Anlagen, in welchen sich Anzeichen von allerlei Krankheiten, besonders von Kupferbrand bemerklich machen. Bei günstigen Witterungsverhältnissen könnte auch hier mancher Schaden noch ausgeglichen werden, so daß auch von diesen Gärten noch möglichst günstige Erträge in Aussicht stehen. In sämmtlichen Hopfenplantagen hat am letzten Mittwoch ein Gewittersturm durch Umwerfen von Stangen und Drahtgerüsten recht bedeutenden Schaden angerichtet, der aber bei weiterem günstigen Wachsthum in kürzester Zeit wieder ausgeglichen werden dürfte. Sollte das Gedeihen der Hopfenpflanze in den nächsten Wochen nicht durch besonders nachtheilige Witterungsverhältnisse aufgehalten werden, so ist wohl zu erwarten, daß im hiesigen Hopfendistrikte von den Pflanzungen mit gut entwickeltem und gesund gebliebenem Gewächs in diesem Jahre eine gute halbe Ernte bester Qualität eingebracht werden wird. — Der Verkehr im Hopfengeschäfte am hiesigen Platze ist gegenwärtig nur gering. Von den Händlern am Platze wurden nur hin und wieder einzelne Posten vorjähriger Ernte für Brauerkundschaft übernommen. Die Preise, die sie bewilligten, varirten, je nach Qualität der Waare, zwischen 40—80 M. pro Ztnr. Hopfen vorjähriger Ernte ist im hiesigen Hopfendistrikte nur noch bei einigen Produzenten in geringen Quantitäten auf Lager und dürfte bis zum Beginn der neuen Ernte wohl vollständig verkauft sein. — Ueber den Stand des Hopfens in den auswärtigen Bezirken und die noch vorhandenen Bestände vorjährigen Hopfens läßt sich Folgendes mittheilen: In den Hopfenanlagen Ost- und Westpreußens ist der Pflanzenstand ein ziemlich befriedigender, so daß man eine Mittelernte einzubringen hofft. Hopfen vorjähriger Ernte ist nicht mehr vorhanden. — In Pommern ist die Hopfenpflanze im Wachsthum sehr zurück, so daß die Ernteaussichten wenig günstig sind. Alte Hopfenvorräthe ganz gering. — Die Hopfenpflanze hat sich in den Gärten Hannovers bis jetzt normal entwickelt, so daß mittlere Erträge in Aussicht stehen. Hopfen früherer Ernten ist nur noch in ganz geringen Quantitäten vorhanden. — Gut entwickelt hat sich die Hopfenpflanze in den Hopfenplantagen der Altmark, so daß die Ernteaussichten daselbst recht günstige sind. Alte Bestände kaum nennenswerth. — Auch in Elsaß-Lothringen hat die Hopfenpflanze im Wachsthum die besten Fortschritte gemacht, so daß eine befriedigende Ernte erwartet wird. Die alten Hopfenbestände sind sämmtlich verkauft. — In Bayern, wo der Pflanzenstand größtentheils ein guter ist, hofft man bei weiterem günstigen Wetter auf eine gute Mittelernte, Hopfen vorjähriger Ernte kommt nur noch bei wenigen Produzenten in geringen Quantitäten vor. — In Baden wechseln Gärten, in denen die Pflanzen sich üppig entwickelt haben, mit solchen, in welchen das Gewächs durch Honigthau, Ungeziefer, Kupferbrand und andere Krankheiten gelitten hat, mit einander ab. Die Ernteaussichten sind darum nur mäßige. Alte Bestände nur von geringer Bedeutung. — Württemberg hat neben Anlagen mit gutem Pflanzenstand auch Hopfengärten, in welchen die Pflanzen sich nur schwach entwickelt haben oder durch Läuse, Schwärze und Kupferbrand ganz bedeutend geschädigt worden sind. Das Ernteergebniß dürfte höchstens einer schwachen Mittelernte gleichkommen. Alte Hopfenbestände sind bei den Produzenten nur noch sehr selten auf Lager. — Im Großherzogthum Hessen haben die Hopfenplantagen durch die Dürre so sehr gelitten, daß die Ernteaussichten wenig günstig sind. Bestände an alter Waare ganz gering. — In den Hopfendistrikten Oesterreichs zeigen die Hopfenpflanzungen einen sehr ungleichen Stand. Das durchschnittliche Ernteergebniß dürfte einer schwachen halben Ernte entsprechen. Bestände an alter Waare sind nur noch in einzelnen Bezirken bei wenigen Eignern in kleineren Posten auf Lager. — In Schweden, wo nur wenig Hopfen gebaut wird, sind die Ernteaussichten recht befriedigende. Hopfen vorjähriger Ernte verkauft. — Günstige Ernteergebnisse erwartet man in Belgien und Frankreich bei weiteren günstigen Witterungsverhältnissen. Hopfen vorjähriger Ernte kommt noch in einzelnen Distrikten, jedoch nur in kleineren Quantitäten vor. In den Hopfendistrikten Englands hat die Hopfenpflanze in den meisten Plantagen durch Krankheiten und Ungeziefer so bedeutend gelitten, daß die Ernteaussichten wenig günstig sind. Die alten Vorräthe sind größtentheils verkauft. — Auch in Amerika sind die diesmaligen Ernteaussichten viel geringer als in früheren Jahren, so daß dasselbe kaum Hopfen für den Export nach England übrig haben dürfte. Die Bestände an altem Hopfen sind nur gering.

Handel und Verkehr.

Berlin, den 17. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 16.		Not.	v. 16.
Deutsche 3½% Reichsa.	104 20	104 20	Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	95 90	95 90
Konsolidirte 4% Anl.	107 10	107 —	Poln. 5% Pfandbr.	63 —	63 —
Pos. 4% Pfandbriefe	101 60	101 75	Poln. Liquid.-Pfdbr.	56 75	56 60
Pos. 3½% Pfandbr.	101 20	101 20	Ungar. 4% Goldrente	86 10	86 10
Pos. Rentenbriefe	105 90	105 90	Oestr. Kred Akt.	163 10	163 20
Oestr. Banknoten	171 95	171 80	Oestr. fr. Staatsb. ultimo	95 60	95 10
Oestr. Silberrente	72 80	72 90	Lombarden	52 10	52 50
Russ. Banknoten	208 40	207 30	**Fondsstimmung**		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	102 —	schwach		

Ostpr. Südb. E. St. A.	104 70	103 40	Pos. Provinz. B. A.	116 —	116 —
Mainz Ludwigsh. dto.	124 75	124 70	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	69 25	68 30	Pos. Spritfabr. B. A.	115 25	115 50
Mekl. Franzb. Friedr.	165 25	165 20	Berl Handelsgesellsch	168 —	167 50
Warsch.-Wien. E. S. A.	219 50	221 —	Deutsche B. Akt.	169 10	168 40
Galizier E. St. Akt.	82 75	82 25	Diskonto Kommandit	227 60	227 40
Russ 4% kons. Anl. 1880	89 90	89 50	Königs- u. Laurahütte	136 70	136 75
dto. 6% Goldrente	111 75	112 25	Dortm. St. Pr. La. A.	91 80	90 90
dto. zw. Orient. Anl.	64 —	63 65	Inowrazl. Steinsalz.	53 50	53 50
dto. Präm.-Anl. 1866	155 —	156 —	Schwarzkopf	301 50	298 60
Italienische Rente	— —	95 70	Bochumer	209 25	208 10
Rum. 6% Anl. 1880	107 10	107 25	Gruson	261 50	259 10

Nachbörse: Staatsbahn 95 60 Kredit 163 20 Diskonto-Kom. 228 10
Russische Noten 208 50 (ultimo)

** **Berlin,** 16. Juli. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns Siegmund Casper wurde in der ersten Gläubigerversammlung dem Verwalter Dielitz auf seinen Antrag in den Kaufleuten Jacob Baumann, Lindenstraße 53, R. Neftel, Karlstraße 31, und dem Justizrath Sander, Markgrafenstraße 68 ein Gläubigerausschuß zur Seite gestellt und beschlossen, dem Gemeinschuldner jede Unterstützung zu versagen. Nach dem Vortrage des Verwalters hat der Kridar das ihm von seinen Gläubigern geschenkte Vertrauen in gröbster Weise gemißbraucht: ohne ein eigenes Vermögen zu besitzen, hat derselbe jetzt nach wenigen Jahren eine Schuldenlast von 195 000 Mk., denen nur eine Dividende von 5 pCt. im günstigsten Falle in Aussicht steht; denn die Aktiven betragen 14,584 Mark, die bevorrechtigten Forderungen 4900 Mk., und die vorrechtlosen Forderungen 195,000 Mk. Auf die letzteren verbleiben mithin nur 9688 Mk. zur Vertheilung. Da der Kridar in letzter Zeit an Verwandte noch ca. 20 000 Mk. gezahlt, wird der Verwalter die Bücher besonders prüfen lassen und dann die geeigneten Maßregeln ergreifen. — Durch rechtskräftig bestätigte Akkorde sind die Konkurse über das Vermögen des Schnittwaarenhändlers Lesser Abraham, des Kaufmanns Moritz Broh, in Firma M. Broh Nachf., und des Kaufmanns Leopold Krayn hier beendet. (B. T.)

Stettin, 16. Juli. [An der Börse.] Wetter: Bewölkt. Temperatur + 17 Grad Reaum. Barom. 28,1. Wind: SW.

Weizen fester, per 1000 Kilo loko 168—176 M., per Juli und per Juli-August 178 M. nom., per September-Oktober 181 bis 182 Mark bez., per Oktober-November 182—183 M. bez. — Roggen fest, per 1000 Kilo loko 139 bis 147 M., per Juli 149 Mark Gd., per Juli-August 149 Mk. Gd., per September-Oktober 151 bis 151,5 M. bez., per Oktober-November 152,5—153 M. bez., 152,75 M. Br. u. Gd., per November-Dezember 154,5 M. bez., 154 M. Br. u. Gd. — Gerste ohne Handel. — Hafer fest, per 1000 Kilo loko 146 bis 152 Mark. — Winterraps steigend, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 277 bis 285 M. — Winterrübsen steigend, per 1000 Kilo loco und successive Lieferung 270 bis 280 M. — Rüböl höher, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 64 M. Br., per Juli 63 M. Br., per September-Oktober 61,5 M. Br. — Spiritus höher, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 36 M. bez., 50er 55,7 M. nom., per Juli-August 70er 34,6 M. nom., per August-September 70er 35 M. bez., per September 70er 35,4 M. bez., per September-Oktober 70er 34,9 34,8 M. bez. — Angemeldet: Nichts. Regulirungspreise: Weizen 178 Mark, Roggen 149 M., Rüböl 63 M. (Ostsee-Zeitung.)

Breslau, 16. Juli, 9½ Uhr Vormittags. Die Stimmung am heutigen Markte war ruhig und Preise bei schwacher Zufuhr wenig verändert.

Weizen ruhig, per 100 Kilogr. schlesischer weißer 15 90 bis 17.00 bis 17.60 Mark, gelber 15,90—16,90—17,40 Mark feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen sehr fest, per 100 Kilogr. 14,10 bis 14,50 bis 14,70 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste schwacher Umsatz, per 100 Kilogr. 13.00—14,00, weiße 15,00—16,00 Mark. — Hafer ruhiger, per 100 Kilogr. 15,10—15,50—15,80 Mark. — Mais matter, per 100 Kilogramm 11,75—12,00 —12,50 Mark. — Erbsen ohne Nachfrage, per 100 Kilogr. 11,75—12,00—12,50 Mark, Viktoria- 14,00 bis 15,00—16,50 Mark. — Bohnen unverändert, per 100 Kilogramm 18,00 bis 18,50—19,00 M. — Lupinen sehr begehrt per 100 Kilogr. gelbe 7,00—8,00—9—11,00—11,50 M., blaue 7,50—8,50—9,50 Mark, Saatlupinen — M. Wicken unverändert, per 100 Kilogr. 13,50 bis 14,50—15,50 Mark. — Oelsaaten steigend. Schlaglein fest. — Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Winterraps 30,00 bis 29,00—2ä,00 M., Winterrübsen 29,50—27,50—26,25 Mark. — Rapskuchen fest, per 100 Kilogr. schlesischer 15,25—16,00 Mark, fremder 14,50—15,50 Mark. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75—17,00 M., fremder 14,57—15,50 Mark. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,75—13,25, September-Oktober 12,50—13 Mark. — Mehl ruhig, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 25,25—25,75 M., Hausbacken- 22 50—23,00 Mark, Roggen-Futtermehl 10,00 bis 10,40 M., Weizenkleie 8,30 bis 8,80 Mark.

Heu per 50 Kilogramm neu 3,00—3,50 Mark. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 33,00 bis 36,00 M.

Danzig, 16. Juli. Getreide-Börse. (H. v. Morstein.) Wetter: Etwas bezogen. Wind: NW.

Weizen. Bei recht schwacher Zufuhr erzielten die wenig gehandelten Partien ziemlich unveränderte Preise. Bezahlt wurde für inländ. hellbunt 125 Pfd. 177 Mk., für polnischen zum Transit bunt 130/1 Pfd. 138 Mk., hellbunt 127/8 Pfd. und 129 Pfd. 139 Mk., hochbunt glasig 131 Pfd. 145 Mk. per Tonne. Termine: Juli-August transit 135 M. bez., September-Oktober transit 136 Mk. bez., zum freien Verkehr 175 M. G., Oktober-November transit 136½ Mk. bez., November-Dezember transit 137 M. Br., 136½ Mk. Gd., April-Mai transit 141 M. Br, 140½ M. Gd. Regulirungspreis zum freien Verkehr 179 M., transit 134 M.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer frisch 124 Pfd. 143 M., 127 Pfd. 143½ M., russischer zum Transit 125 Pfd. 96 M., 118 Pfd. 92 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine: Juli-August inländ. 139 M. Br., 138½ M. Gd., September-Oktober inländischer 140 M. Br., 139½ M. Gd., unterpoln. 98½ M. Gd., transit 98 M. bez., per Oktober-November inländisch 140 M. Br., 139½ M. Gd, transit 99 M. Br., 98½ M. Gd. Regulirungspreis inländisch 141 M., unterpolnisch 95 M., transit 94 Mark.

Gerste ist gehandelt russische zum Transit 102 Pfd. 85 M. per Tonne. — Hafer und Erbsen ohne Handel. — Rübsen unverändert. Inländischer 270, 273 M. per Tonne gehandelt — Raps inländischer 275, 278, 280 M. per Tonne bezahlt. — Senf russischer zum Transit gelb besetzt 120 M. per Tonne gehandelt. — Weizenkleie zum Seeexport fein 4 M. per 50 Kilo gehandelt. — Spiritus loko kontingentirter 54¾ M. Gd., nicht kontingentirter 34¾ M. Gd.

** **Kaschau-Oderberger Eisenbahn-Prior.-Part.-Obligat.** Verloosung am 1. Juli 1889. Auszahlung vom 1. Januar 1890 ab bei der Anglo-Oesterreichischen Bank zu Wien, der Gesellschafts-Hauptkasse zu Budapest, Richter u. Co. zu Berlin, M. M. Warburg zu Hamburg und der Deutschen Effekten- und Wechselbank zu Frankfurt a. M.

I. Emission. a 200 Fl. Nr. 724 857 — 1482 515 725 783 982 2454 3090 476 501 4020 971 5057 177 6442 596 7256 8116 380 896 960 9379 401 701 801 836 983 — 10272 11438 12186 571 14165 754 15294 17032 135 398 734 19183 272 300 324 985 — 20675 21172 568 957 23977 24016 860 25044 075 144 444 811 26021 324 731 975 994 27592 982 28078 208 603 721 29573 586 — 30685 31079 510 32112 575 589 902 33311 334 35221 524 36186 302 385 605 37204 262 38236 665 991 — 41009 121 144 583 42829 857 43136 218 417 45046 641 728 854 890 46121 383 521 47863 48064 241 468 569 698 799 864 49027 707 — 50982 52190 53134 878 54327 337 471 720 55024 432 586 627 56173 179 57255 327 783 834 59398 — 60032 121 437 968 985 61918 62918 63848 64713 65058 351 522 762 949 66675 764 68144 261 571 685 69323 — 70034 779 883 958 71327 975 72552 833 73248 252 292 644 75299 579 973 76181 519 842 77708 997 78071 546 79172 — 80302 335 81341 900 82274 406 775 84773 85432 86935 87110 88251 304 752 89300 — 90468 937 91212 466 533 759 827 92068 219 93030 378 498 942 94287 987 97277 426 98297 526 556 690 891 99752 — 101208 405 844 102139 327 421 712 104392 948 105726 106625 826 107315 108404 109384 923 — 110205 419 111638 781 112246 512 692 113750 114401 440 115305 116768 973 117598 640 118342 455 902 119638 667 — 121187 934 957 122687 123139 740 124050 327 433 539 669 815 127862 128160 129296 806 890 — 130218 283 131090 295 626 132851 133206 465 574 134220 135553 136140 891 137169 138630 740 139063 — 140043 337 845 141236 749 142621 810 143028 530 144295 326 882 145016 801 848 146062 374 147302 375 570 148347 149489 643 895 — 150095 179 387 521 542 704 753 152021 371 518 625 698 154077 741 155073 759 157377 521 934 941 158494 159491 790 — 160314 396 161798 924 929 162026 154 163515 165233 815 166256 588 859 876 167166 272 298 168084 407 497 882 169384 611 801 — 170370 171414 977 172462 173445 724 174513 807 177156 178456 784 930 — 180231 921 957 181283 301 464 645 182038 048 183298 699 184020 085 467 185430 186036 160 205 227 188051 975 — 191055 208 842 913 192230 678 193294 403. Schluß folgt.

Vermischtes.

† **Die erste Velociped-Droschke** zeigte sich am Sonntag Nachmittag in den Straßen Berlins. Dieselbe, von der Velociped-Fabrik Dumstrey und Jungck konstruirt, besteht aus einem Vordervelociped, dessen beide Räder an einer Achse zwei Sättel für die Fahrer tragen, und einen Hinterwagen, auf dessen Achse ein leichter Droschkenfond mit Lederverdeck und Seitenlaternen angebracht ist. Zu der Probefahrt hatte man zwei der Afrikaner aus der „Flora" als Passagiere ausgesucht.

† **Der große Lottogewinn in Temesvar,** bei welchem bekanntlich der Gutsbesitzer Michael Farkas nahezu eine halbe Million Gulden erbeutete, stellt sich jetzt als nicht auf Zufall beruhend, sondern als eine auf Betrug basirte Manipulation heraus und dürfte ein gerichtliches Nachspiel zur Folge haben. Das Zusammenspiel des Gewinners Farkas mit einem bei der Ziehung beschäftigten Beamten ist bis zur Evidenz erwiesen. Der Lotteriebeamte ist von seinem Amte sofort suspendirt und gegen Farkas die Untersuchung eingeleitet worden.

† **Die Nase des Referendars.** In Hechingen hat ein Referendar Klage erhoben, weil bei einem Ständchen in der Fastnacht seine Nase besungen wurde. Wie man nun aus Hechingen schreibt, hat die dortige Strafkammer nach fast zweistündiger Berathung den Leiter des „Narrenblattes" zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt. Auch soll das Urtheil am Rathhause ausgehängt werden. Der Fall erregt dort umsomehr Aufregung, als durch diese Nasengeschichte alle narrenrechtliche[illegible]

Ueberlieferungen des Landes durchbrochen werden. Die Fastnacht ist nämlich in ganz Hohenzollern überaus volksthümlich. Schon die 400 Jahre alte Landesordnung giebt ernsthaft Vorschriften über das „Holen der Fastnachtküchlin“ und anderen Mummenschanz. Als uralte Fastnachtspiele sind namentlich das „Grosselfinger Narrengericht“, das auch Demokrit bespricht, und das „Bräuteln“ in Sigmaringen zu erwähnen. Letzteres besteht darin, daß am Faßnachtmontag alle Männer, die sich im Laufe des letzten Jahres verheirathet haben, in Verkleidung der Reihe nach auf einer gesattelten Stange unter den Klängen einer besonderen Melodie und unter Vorautragung der Stadtfahne um den Marktbrunnen getragen werden, wobei sie Bretzeln u. s. w. unter die Menge werfen. Trifft das „Bräuteln“ einen Prinzen des Hauses Hohenzollern, so schickt dieser einen maskirten Stellvertreter, der in einem fürstlichen Staatswagen, die Dienerschaft in voller Livrée, aber mit Narrenabzeichen, feierlich abgeholt und gleich Anderen um den Brunnen getragen wird. Auch werden in Sigmaringen alle Thorheiten des Jahres in das große Narrenbuch eingetragen, um dann am Fastnachtsdienstag auf offenem Markt verlesen zu werden. Dem Volkshumor ist dabei der weiteste Spielraum gelassen. Selbst bei etwas derben Ausfällen machen die Betroffenen kluger Weise gute Miene zum bösen Spiel. Es ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden, daß irgend eine unter der Schellenkappe gemachte persönlich treffende Aeußerung die Gerichte beschäftigt hätte.

Verkaufspreise [tige]
der Mühlen-Administration zu Bromberg,
17. Juni 1889.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M.	Pf.	pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M.	Pf.
Weizen-Gries Nr. 1	16	40	Roggen-Kleie	4	80
„ „ 2.	15	40	Gersten-Graupe Nr. 1	16	50
Kaiserauszugsmehl	16	40	„ „ 2	15	—
Weizenmehl Nr. 000	15	40	„ „ 3	14	—
„ 00 weiß Band	13	20	„ „ 4	13	—
„ 00 gelb Band	13	—	„ „ 5	12	50
„ 0	9	60	„ „ 6	12	—
Weizen-Futtermehl	4	80	Gersten-Graupe, grobe	10	50
Weizen-Kleie	4	40	Gersten-Grütze Nr. 1	13	—
Roggenmehl Nr. 0	11	60	„ „ 2	12	—
„ „ 0 u. 1 zus.	10	80	„ „ 3	11	50
„ „ 1	10	20	Gersten-Kochmehl	9	—
„ „ 2	8	—	Gersten-Futtermehl	4	80
Roggenm. gem. (hausbacken)	9	60	Buchweizengrütze 1	15	—
Roggen-Schrot	8	40	„ 2	14	60
Roggen-Futtermehl	—	—			

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei den in der Woche vom 7. bis 13. Juli d. Js. **unvermuthet** vorgenommenen polizeilichen Revisionen der zum Verkauf feilgehaltenen Milch hat nach der Greiner'schen Milchwaage die Milch gewogen: 11442

A. In den Verkaufsstellen:

Alter Markt 27 — 17 Grad.
„ „ 44 — 16½ „
„ „ 68 — 16½ „
Judenstr. 12 — 16½ „
Petristr. 5 — 17½ „
„ 6 — 17 „
Schützenstr. 1 — 16 „
Wienerstr. 8 — 17½ „
Berlinerstraße 9 — 16½ „
„ 10 — 16 „
„ 14 — 17 „
Gr. Ritterstr. 2 — 17 „
Wilhelmsstr. 3 — 17 „
Wallischei 17 — 17½ „
„ 21 — 17½ „
„ 35 — 17 „
„ 36 — 18 „
„ 64 — 17 „
St. Martin 27 — 16 „
„ 32 — 16 „
Louisenstraße 18 — 17 „

B. Bei den Wirthen:

Joseph Mager aus Jersitz 16½ „
Marianna Kaiser aus Jersitz 17 „
Adam Jeske aus St. Lazarus 18 „
Kaiser aus St. Lazarus 16 „
Andreas Bejerlein aus Rataj 17½ Grad
Albert Raduszewski aus Wilda 17½ „
Adalbert Bączkowski aus Winiary 17½ „
Wojciech Raduszewski aus Winiary 18 „
Joseph Kaiser aus Winiary 17 „
Katharina Polczynska aus Winiary 17 „
Eva Beyerlein aus Winiary 17½ „

Indem ich dieses Resultat zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich zum besseren Verständniß, daß diejenige Milch, welche nicht volle 13 Grad wiegt, als absichtlich gefälscht polizeilich angesehen und konfiszirt wird, daß dagegen die Güte der Milch eine höhere ist, je schwerer die Milch wiegt.

Posen, den 15. Juli 1889.

Der Königliche Polizei-Präsident.

Bekanntmachung.

Die nächste Prüfung von Schmieden über ihre Befähigung zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes, wie solche durch das Gesetz vom 18. Juni 1884 vorgeschrieben ist, wird bei der Prüfungskommission in der Stadt Posen 11434

am 31. August d. Js., Vormittags 9 Uhr,

abgehalten werden.

Meldungen zur Prüfung sind unter Einreichung eines Geburtsscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr von 10 M. bis zum 15. August cr. an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, königl. Departements-Thierarzt und Veterinair-Assessor Herrn **Rüffert**, Petristraße Nr. 6, hierselbst, zu richten.

Posen, den 15. Juli 1889.

Der Königliche Polizei-Präsident.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Buchhändlers **M. Leitgeber** zu Ostrowo wird heute am 16. Juli 1889, Mittags 12¼ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Heymann** zu Ostrowo wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum

3. September 1889

bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf 11438

den 7. September 1889, Vormittags 9 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. September 1889, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 7, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

1. September 1889

Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Ostrowo.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Register ist bei Nr. 1 Folgendes eingetragen worden:

In der General-Versammlung vom 26. Juni d. J. sind zu Vorstandsmitgliedern der Genossenschaft „Vorschuß-Verein für die Stadt Kostrzyn und deren Umgegend in Kostrzyn, eingetragene Genossenschaft“ für die nächsten 3 Jahre gewählt resp. wiedergewählt worden.

1) an Stelle des ausscheidenden Ackerbürgers **Andreas Koperski** in Kostrzyn, der Kaufmann **Johann v. Chmielewski** daselbst als Direktor,
2) an Stelle des Kürschnermeisters **Anton Niklewski** in Kostrzyn, der Fleischermeister **Anton Suwalinski** daselbst als Kassirer,
3) der Hauptlehrer **Michael Konieczny** in Kostrzyn als Kontroleur. 11439

Eingetragen zufolge Verfügung vom 13. Juli 1889 am 14. Juli 1889.

Schroda, den 14. Juli 1889.

Königliches Amtsgericht.

Aufgebot.

Im Grundbuche des dem Arbeitsmanne **Mathias Adamski** aus Wegorzewo bei Welnau, der mit **Marianna**, verwittwet gewesene **Bronska**, in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, gehörigen Grundstückes Dorf Janowitz, Band I. Blatt Nr. 20, stehen in Abtheilung III., Nr. 4 aus dem Vertrage vom 27. Januar 1873 für die **Valentin** und **Marianna Borak**'schen Eheleute zu Janowitz Dorf 20 Thaler rückständige Kaufgelder unterm 27. Januar 1873 eingetragen.

Diese Post ist angeblich getilgt und soll im Grundbuche gelöscht werden. 11461

Auf den **Antrag** des Grundstückseigenthümers werden deshalb die **Valentin** und **Marianna Borak**'schen Eheleute aus Dorf Janowitz bezw. deren Rechtsnachfolger aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte auf die Post spätestens im Aufgebotstermine

den 11. November 1889, Vormittags 11 Uhr,

bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Post werden ausgeschlossen werden.

Wongrowitz, den 11. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht.

Aufgebot.

Im Grundbuche des dem Rittergutsbesitzer **Miecislaus v. Rutkowski** gehörigen Rittergutes Podleste koscielne (Band V. Bl. 49) steht, dorthin mit dem zugeschriebenen Grundstücke Popowo koscielne Dorf Band I. Blatt Nr. 5 mitübertragen, in Abtheilung III. Nr. 6 die Verpflichtung des eingetragenen Eigenthümers, einem jedem der Geschwister **Gerlichowski**:

a. **Anastasia**, geboren den 20. Februar 1860,
b. **Anna**, geboren den 26. Mai 1862, ein aufgemachtes Bett, bestehend aus Oberbett und Unterbett, drei Kopfkissen und Bettlaken und dem Sohne **Joseph Gerlichowski**, geboren den 22. Januar 1856, zehn Stück Schafe zu verabfolgen, auf Grund des am 1. September 1865 obervormundschaftlich bestätigten Erbrezesses vom 20. Juli 1865 zufolge Verfügung vom 24. September 1865 eingetragen.

Die Post ist angeblich getilgt und soll im Grundbuche gelöscht werden. 11860

Auf den Antrag des Grundstückseigenthümers werden deshalb die Geschwister **Anastasia**, **Anna** und **Joseph Gerlichowski** bezw. deren Rechtsnachfolger aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte auf die Post spätestens im Aufgebotstermine

den 11. November 1889, Vormittags 11¼ Uhr,

bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Post werden ausgeschlossen werden.

Wongrowitz, den 12. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist Folgendes eingetragen worden: 11441

1. Laufende Nr. **477**.
2. Bezeichnung des Firmeninhabers: der Kaufmann **Ludwig Pankowski in Inowrazlaw.**
3. Ort der Niederlassung: **Inowrazlaw.**
4. Bezeichnung der Firma: **L. Pankowski.**
5. Eingetragen zufolge Verfügung vom 15. Juli 1889 am 16. Juli 1889.

Inowrazlaw, den 16. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserm Firmenregister ist die unter Nr. 70 eingetragene Firma

Carl Gladis zu Bomst

gelöscht. 11437

Wollstein, den 11. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist bei der daselbst unter Nr. 153 eingetragenen Firma „**Simon Lewin** in Nekla“ Folgendes vermerkt worden: Die Firma ist durch Erbgang auf die Wittwe **Friederike Lewin** geborene **Lewin** und die Geschwister **Sara, Albert, Julius, Paul, Arthur** und **Sophie Lewin** in Nekla übergegangen. Eingetragen zufolge Verfügung vom 11. Juli 1889 am 11. Juli 1889. Demnächst ist unter Nr. 160 die Firma: **Simon Lewin** in Nekla und als deren Inhaber die Wittwe **Friederike Lewin** geb. **Lewin** und die Geschwister **Sara, Albert, Julius, Paul, Arthur** und **Sophie Lewin** in Nekla zufolge Verfügung vom 11. Juli 1889 an demselben Tage eingetragen worden. 11940

Schroda, den 11. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht. V.

In der **Aron** und **Bertha Aron**'schen Konkurssache ist zur Abnahme der Schlußrechnung, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke, Termin auf den 11436

13. August 1889, Vormittags 11 Uhr,

bestimmt.

Gnesen, am 13. Juli 1889.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Vom 21. Juli d. J. ab werden zur Erleichterung des Besuchs der in Berlin stattfindenden Unfallverhütungs-Ausstellung während der Dauer derselben von den größeren Stationen besondere **Ausstellungs-Rückfahrkarten für gewerbliche Arbeiter nach Berlin**, Stadtbahn bezw. Berlin-Stettiner Bahnhof mit **sechstägiger** Geltungsdauer zum **einfachen** Preise der **vierten** Wagenklasse, **giltig für die dritte Wagenklasse der Personenzüge**, an diejenigen gewerblichen Arbeiter (oder Arbeiterinnen) ausgegeben, welche durch eine **Bescheinigung der Ortspolizeibehörde** ihre Eigenschaft als gewerbliche Arbeiter und den Reisezweck (Besuch der Ausstellung für Unfallverhütung) nachweisen.

Bei Arbeitern solcher gewerblichen Anlagen, welche unter Staats- oder Kommunal-Verwaltung stehen, genügt die Bescheinigung der betreffenden Verwaltungs-Behörde.

Die Bescheinigung ist von der Billet-Expedition beim Antritte der Reise abzustempeln, von dem Inhaber während der Hin- und Rückfahrt auf Verlangen dem Kontrolpersonale vorzuweisen und bei Beendigung der Rückreise mit der Rückfahrkarte von dem Schaffner abzunehmen. 11435

Freigepäck wird nicht gewährt.

Fahrtunterbrechung auf der Hinreise wird nicht gestattet.

Näheres auf den Plakaten und bei den Stationen.

Bromberg, den 12. Juli 1889.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.